

Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.
Abonnementspreis 1,00 Mark pro Quartal exkl. Postgeb. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 59, Kottbuserdamm 23 I.

Inserate
pro vierpaltige Zeitspalt 80 Pf., Stellenangebote 20 Pf., Veranlagungsanzeigen 20 Pf., Privatanzeigen ist der Betrag beizufügen

Nr. 39.

Berlin, den 30. September 1905.

21. Jahrgang.

Das Bureau des Verbandsvorstandes, die Redaktion und Expedition der Buchbinder-Zeitung befindet sich jetzt in Berlin S. 59, Kottbuserdamm 23 I.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. In Bonn und in Göttingen werden am 1. Oktober Zahlstellen eröffnet. Unterstützungen werden vorläufig dort noch nicht ausgezahlt.
2. Der Zahlstelle Zeit und den Einzelmitgliedern in Zwickau i. S. ist die Erhebung eines Lokalbeitrages von 10 Pf. pro Monat genehmigt worden.

3. Mit dieser Nummer der „Buchb.-Ztg.“ werden die Berichtskarten für das Kaiserliche Statistische Amt versandt. Wir ersuchen, dieselben am 4. Oktober genau ausgefüllt an uns zurücksenden zu wollen. Diejenigen Gauen und Zahlstellen, welche dieser Verpflichtung nicht nachkommen, werden später öffentlich bekannt gemacht werden.

4. Ausgeschlossen auf Grund des § 15 b des Statuts wurden in Berlin die Buchbinder Andr. Cornelius aus Nürnberg, Buch-Nr. 38 718; Bernhard Mohr aus Emmerich, Buch-Nr. 45 088; Jakob Dingner aus Wendel, Buch-Nr. 56 227 und Hermann Kretschmer aus Merseburg, Buch-Nr. 19 235.

5. Mitglieder, welche im Laufe der kommenden Wochen vom Militärdienst entlassen werden, wolle man darauf aufmerksam machen, daß sie in ihre alten Rechte wieder eintreten können, wenn sie sich vor ihrem Eintritt zum Militär durch Einsendung des Verbandsbuchs abgemeldet haben und sich nach der Entlassung sofort wieder bei Unterzeichnetem anmelden.

6. Diejenigen Mitglieder, welche im Herbst dieses Jahres zum Militärdienst einberufen werden, sind verpflichtet, sich nicht nur bei der Stelle abzumelden, wohin sie ihre Beiträge abgeführt haben, sondern sie müssen ihr Mitgliedsbuch an den Verbandsvorstand zur Abmeldung und Aufbewahrung einfinden.

Der Verbandsvorstand.
J. A. Klotz.

Lohnbewegungen.

Zugung nach Chemnitz, Erfurt, Köln a. Rh., Karlsruhe i. B., Königsberg i. Pr., Bielefeld, Kaufbeuren, Kassel und Würzburg, sowie nach Eisenberg und Berlin (Etuiarbeiter) ist strengstens fernzuhalten.

Die Werkstube W. Kämmerer, Berlin, Kochstr. 67, ist gesperret!

Ueber den Stand der Bewegungen in Königsberg i. Pr. und Karlsruhe i. B., sowie über den Werkstubenstreik bei Kämmerer-Berlin unterrichten die an anderer Stelle veröffentlichten Versammlungsberichte.

Unter großen Versprechungen sucht die Firma S. Schurich-Gommern (Prov. Sachsen) sehr oft Buchbinder. Wir ersuchen die Kollegen vor Annahme dieser Stellung erst Erkundigung beim Unterzeichneten einzuholen.

Für den Gau V: R. Herzberg.

Vor Arbeitsannahme bei der Firma F. Schmidt in Marktenten warnt ein Kollege, der dort einen schmerzlichen Mißfall mit den Lohnversprechungen erlebt haben will.

Buchbinder, Kartonnagen- und Etuiarbeiter werden von dem Agenten Leon Wunderlich, Gräfenstr. 32 v. I. für Eisenberg, wo unsere Mitglieder sich im Streik befinden, geworben. Es wird hiermit vor Arbeitsannahme nach Eisenberg gewarnt.

Königsberg i. Pr. Am Sonnabend, den 16. September, fand zwecks Beschlußfassung über die Lohnbewegung eine öffentliche Versammlung sämtlicher Buchbindergehülfen von Königsberg im Verbandslokal statt. Anwesend waren 26 Kollegen, darunter auch einige Nichtverbandsmitglieder; alle waren durch ein Flugblatt eingeladen worden. Zunächst hielt Redakteur Marchionini einen Vortrag über Lohnbewegungen und über die gegenwärtige wirtschaftliche Lage der arbeitenden Bevölkerung. Dem Vortrage, der beifällig aufgenommen wurde, folgte die Wahl einer siebenköpfigen Lohnkommission. Gewählt wurde dieselbe Kommission, die die Vorarbeiten dazu verrichtet hat. Dann trat man in eine Beratung des Lohns ein. Kollege Neumann wies darauf hin, daß die Buchbindergehülfen noch immer einen Lohnsatz vom Jahre 1896 haben. Vor dem Abschluß dieses Tarifes wurden sehr niedrige Löhne gezahlt. Ein Wochenlohn von 12 Mk. war schon hoch. Damals, im Jahre 1896, kam auf dem Gewerbegebiete eine Einigung zustande. Es wurde hier unter anderem als Minimallohn für Junggehülfen 13,50 Mk. pro Woche festgesetzt, für Gehülfen, welche schon über zwei Jahre ausgerechnet haben, wurde 15 Mk. Wochenlohn festgesetzt. Jetzt erfordern die teuren Wohnungsmieten und Lebensmittel unbedingt eine wesentliche Lohnserhöhung. Hinzu kommt noch die infolge des Inkrafttretens der neuen Handelsverträge vom nächsten Jahre ab eintretende Verteuerung fast sämtlicher Lebens- und Bedarfsartikel, denn gerade Königsberg ist eine der teuersten Städte, was Lebensverhältnisse anbetrifft. Da müsse eine Lohnserhöhung eintreten.

Hierauf erfolgte die Beratung des Lohns. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, den Arbeitgebern folgende Forderungen zu unterbreiten:

„Durch die immer höher steigenden Lebensmittelpreise und Wohnungsmieten in eine gewisse Notlage versetzt, sehen die vereinigten Buchbindergehülfen zu Königsberg sich gezwungen, eine Verbesserung ihrer Lage herbeizuführen und erlauben sich folgende Sätze zu unterbreiten:

1. Der Minimal-Wochenlohn für Gehülfen beträgt im ersten Jahre nach der Lehrzeit 17 Mk., für Gehülfen im zweiten Jahre 19 Mk., für Gehülfen nach dem zweiten Jahre 22 Mk. Für alle Gehülfen, welche den Wochenlohn von 22 Mk. und darüber erreicht haben, wird ein Aufschlag des Wochenlohnes von 10 Proz. verlangt.

2. Nebenstunden sollen tunlichst vermieden werden, sind solche aber nicht zu vermeiden, so wird ein Aufschlag von 33 1/3 Proz. pro Stunde verlangt. Für Sonntagsarbeit wird ein Aufschlag von 50 Proz. gefordert.

3. Die Arbeitszeit soll neun Stunden (exklusive der Pausen) betragen.

4. Um eine Regelung der Lehrlingsfrage herbeizuführen, sollen folgende Vorschläge gelten: Meister, die ohne Gehülfen arbeiten, dürfen nur einen Lehrling beschäftigen. Für zwei durchschnittlich beschäftigte Gehülfen darf ein Lehrling mehr gehalten werden.

5. Der Tarif wird gegenseitig auf zwei Jahre abgeschlossen mit einer 1/2-jährigen Kündigung; erfolgt diese nicht, so ist der Vertrag auf ein weiteres

Jahr als bestehend zu erachten. Maßregelungen dürfen nicht stattfinden.

6. Alle Verhandlungen über diese Forderungen sind nur mit der gewählten Lohnkommission zu treffen. Die Arbeitgeber sowohl wie die Arbeiter verpflichten sich, die vereinbarten Bedingungen genau einzuhalten. Bis spätestens Sonnabend, den 23. September, erwarten die Buchbindergehülfen Bescheid auf diese Forderungen.“

Nach der Beratung dieser Forderungen betonten mehrere Redner, daß man von dem Tarif nichts ablassen könne, da er schon sehr minimale Forderungen enthalte. Neumann betonte in seinem Schlusssatz, daß auch wir hier im äußersten Osten des Deutschen Reiches etwas für unsere wirtschaftliche Lage tun müssen, wollen wir nicht ganz zurückbleiben. Die Arbeitgeber werden ja alles versuchen, die Forderungen zu bekämpfen. Aber wenn alle Kollegen einig sind, und keiner zum Verräter an seinen Kollegen werden will, indem er in der Stunde des Kampfes diesen in den Rücken fällt, so muß der Sieg unser sein. Alsdann erfolgte noch die Aufnahme einiger neuer Mitglieder. Mit der Aufforderung, treu und fest zusammenzuhalten, wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Buchbinder-Verband geschlossen. Zugung ist fernzuhalten!

Aus Leipzig wird uns geschrieben: In der „rühmlichst“ bekannten Altbaufabrik von A. Schläit in Leipzig-A., Wiebelsstraße, sind 3 Kollegen und 4 Hilfsarbeiter, die sich ereiferten, einer Werkstubenversammlung beizuwohnen, aufs Pfaster geworfen worden. Obwohl wir wissen, daß die Werkstube sowieso ganz gemieden wird, ersuchen wir alle Kollegen und Mitarbeiterinnen, streng darauf zu achten, daß keine Kollegen aus Unkenntnis der Sache dort in Arbeit treten. Die Kollegenchaft außerhalb Leipzigs wolle dieses gleichfalls beachten. Die heute Sonnabend, den 30. September, im Rantsoon stattfindende öffentliche Versammlung wird sich mit diesem Herrn ansführlich befassen.

Aus Chemnitz wird uns berichtet: Wir stehen mitten in der Lohnbewegung. Eine Vertrauensmänner-Versammlung hat sich erneut mit den Werkstuben-Versammlungen beschäftigt und bezüglich der Hausagitation ebenfalls wieder Schritte getan. Es muß konstatiert werden, daß die Kollegen in den letzten Wochen gern ihre Pflicht getan, wenn sie gerufen wurden. Das bezieht sich zunächst in der Hauptsache auf die Vertrauensleute. Es steht zu hoffen, daß auch die anderen Mitglieder — männliche und weibliche, sie werden in den nächsten Wochen alle zur Mitarbeit herangezogen — dem Rufe der Verwaltung folgen und ihre Pflicht erfüllen werden. In der letzten Zahlstellen-Versammlung referierte Kollege M e r e l über „die Lohnbewegung in Chemnitz vom Jahre 1900 und ihre Lehren“. In der dem Vortrage folgenden Diskussion wurde von den Rednern die historische richtige Darstellung der Ausführungen des Referenten hervorgehoben und die Vorschläge, wie in der diesjährigen Lohnbewegung gearbeitet werden soll und welche Fehler nicht wieder gemacht werden dürfen, allenthalben gebilligt. Die Agitationskommission wurde ergänzt und einige Werkstuben-Vertrauensleute neu gewählt. Die Mitteilung des Verbandsvorstandes, daß in absehbarer Zeit die von der Zahlstelle beantragte Kartonnagerkonferenz einberufen werden soll, wurde freudig aufgenommen. Die Stimmung unter den Mitgliedern der Zahlstelle ist seit kurzer Zeit eine lebhaftere, der Versammlungsbesuch ein besserer geworden. Das wird noch besser werden, — und das ist angesichts unseres Vorhabens sehr notwendig — wenn einzelne Personen aufhören, persönlichen Streit in die Debatten zu werfen; dazu werden Versammlungen nicht abgehalten. Wir wollen der Sache dienen! — Zu bemerken ist noch, daß wir schon mit Erfolg Werkstuben-Versammlungen abgehalten haben. Es geht vorwärts!

Internationales.

Der Buchbinder auf Cypern. (Eigenbericht aus Nikosia.) Wer sich etwa einbilden wollte, daß die Insel Cypern, weil sie seit nunmehr zwanzig Jahren unter englischer Okkupation steht, auch ein englisches Aussehen bekommen habe und im Geschäfts- und Gewerbeleben ein flottes Aufwärtstreben aufweise, der sieht sich beim Betreten des cyprischen Bodens und beim Durchwandern der cyprischen Städte bitter enttäuscht, denn er merkt von irgend wem englischen Einfluß rein nichts, und die Bevölkerung ist so stockgriechisch, d. h. so schläfrig, dumm und faul geblieben wie sie war.

Wir erinnern uns, vor etwa drei Jahren in einer englischen Zeitung einen Reisebericht aus Cypern gelesen zu haben, der in bekannter englischer Selbstberäucherung goldene Zustände auf Cypern gegenüber den früheren türkischen behauptete und insbesondere von dem wachsenden Wohlstand der Bevölkerung und dem guten Verdienst, den Gewerbebetreibende aller Branchen auf Cypern fänden, fabelte. Daran ist jedoch kein wahres Wort, und noch heute ist das Gegenteil der Fall — in jedem Beruf und in jedem Gewerbe; aber am hoffnungslosesten sieht es im Buchbindergewerbe aus. Dies hat seinen guten Grund in der Dummheit und Unbildung und der ganzen geistigen Interesselosigkeit der Cyprioten, die in dieser Hinsicht nicht viel höher stehen als die Araber in Syrien oder Ägypten. In der ersten Zeit der englischen Okkupation siedelten nicht wenige Handwerker aus England, und übrigens auch vom europäischen Kontinent, nach Cypern über, aber alle haben nach einander ein klägliches Fiasko gemacht. Von einem englischen Buchbinder wurde uns hier auf der Redaktion der einzigen hiesigen, und zwar griechischen Zeitung, folgendes mitgeteilt. Dieser junge englische Buchbinder hatte in London viel Rühmlüches von Cypern gehört und hatte es sich in den Kopf gesetzt, daß dies Land ein günstiger Platz ohne große Konkurrenz sei, wo er sich selbständig machen könnte. Er ging daher, seiner Meinung nach, noch sehr vorichtig zu Werke, indem er an einer amtlichen Stelle anfragte, ob auf Cypern viel Konkurrenz im Buchbindergewerbe sei usw., er erhielt die Antwort, es gäbe auf Cypern in der Buchbinderei überhaupt keine Konkurrenz, es gäbe überhaupt keine für europäische Begriffe auch nur mittel-mäßige Buchbinder dort, und es sei recht wünschenswert, wenn dies Gewerbe in die Höhe gebracht würde. Auf diese Auskunft hin kam unser Buchbinder, mit hinreichenden Geldmitteln und Geräten versehen, nach Cypern, mietete sich ein Mädchen und begann seine Arbeit. Konkurrenz fand er allerdings nicht, aber Arbeit noch weniger, und noch viel weniger einen nur halbwegs lohnenden Verdienst, so daß er sich genötigt sah, nach sieben Monaten die unangenehmen Verhältnisse wieder zu verlassen; umfomehr als auch der Handel mit Papier- und Schreibwaren, den er begonnen hatte, fehlschlug; denn die meisten

Cypriotinnen können nicht schreiben oder sind dazu zu träge, und die Cyprioten schreiben nur, was geschäftlich nötig ist. Irgegendwelse Privatkorrespondenz und gegenseitiges Briefschreiben gibt es auf Cypern so gut wie nicht.

Die soziale Lage der einheimischen Buchbinder auf Cypern ist die denkbar dürrigste. Sie verdienen höchstens so viel, daß sie Knapp leben können, und da die Leute in auf Cypern nur von Brot, Käse, Oliven und Wein, der hier spottbillig, aber auch spottschlecht ist, leben, so läßt sich der Verdienst leicht berechnen. Ein Europäer würde dabei verhungern. Daß mit dem allerprimitivsten Handwerkzeug gearbeitet wird, und daß die hölzernen Pressen womöglich noch weniger ihren Zweck erfüllen als die Holzpressen der ägyptisch-arabischen Straßenbuchbinder, versteht sich von selbst.

Es wird voraussichtlich noch manches Jahr ver-zinnen, ehe auf der schönen Insel Cypern etwas zivilisierte Zustände eintreten und die trübe Lage der cyprischen Buchbinder sich zum Besseren kehren. Bis dahin können wir unferen englisch-cyprischen Kollegen unser Mitgefühl nicht versagen, und ob sie später, wenn Cypern einmal ganz englisch ist, sich besser stehen und glücklicher sein werden, weiß man auch noch nicht.

Charlottenburger Brief.

Allgemein beklagte Zustände innerhalb der Zahlstellen, wie solche fast von allen Orten schon der Deffentlichkeit bekannt wurden, drängen mich einmal zu einer allgemeinen Besprechung. Wenn auch meine Aufzeichnungen im wesentlichen auf manche andere Zahlstelle zutreffen mögen, ist es aber doch vor allen Dingen meine Absicht, auf die Verhältnisse der Zahlstelle einzugehen, in welcher ich das zweifelhafte Vergnügen habe, Bevollmächtigter zu sein. Wenn auch im allgemeinen in den einzelnen Zahlstellen unferes Verbandes über schlechten Besuch der Versammlungen geklagt wird, so daß nicht selten ein gutes Referat oder sonst wichtige Punkte von der Tagesordnung abgeseht werden müssen, so gebührt, glaube ich, Charlottenburg in dieser Beziehung wohl der erste Platz an der Sonne. Denn wenn eine Zahlstelle von 45 bis 50 Mitgliedern im günstigsten Falle von 15 Kollegen besucht ist, in den meisten Fällen aber nur 10 Besucher aufweist und nicht selten wegen zu schwachen Besuches ganz ausfallen muß, wie es erst jetzt wieder dreimal hintereinander geschehen ist, so wird das jeder auch nur einigermaßen denkende Mensch nicht für möglich halten. Es mag von unbefangener Seite der Einwand gelten, daß die Nähe Berlins Einfluß hierauf haben kann und mancher Kollege lieber dort die Versammlung besucht. Doch weit gefehlt, man trifft dieselben dort noch nicht einmal an, „wenn etwas los ist“. Ich meine, mehr Anregung zur Diskussion wie gegenwärtig ist wohl selten vorhanden gewesen, oder Iwer einigermaßen Interesse befundet an

Verbandsleben, den zwingt es unaußhaltbar, in eine Diskussion der momentan sehr hochgehenden Wogen einzutreten. Sagen wir es diesen „Ertztrüglichen“ doch einmal auf den Kopf zu, weshalb sie keine Zeit haben, alle vier Wochen einmal die Versammlung zu besuchen und teilzunehmen an den oft sehr notwendigen und wichtigen Verhandlungen, welche nicht selten durch diese „Schwänzer“ ganz vereitelt werden.

Schon vor längerer Zeit machte einmal Alex Seiler-Zudenwalde Front gegen die vielen Vereine privaten Charakters, wie Radfahr-, Turn-, Gesang-, Lotterie-Vereine usw. Und das nicht ganz mit Unrecht. Es mag ja jedem Kollegen ganz unbenommen bleiben, falls es seine Zeit und finanziellen Verhältnisse erlauben, neben seiner politischen und gewerkschaftlichen Tätigkeit nach dem Ernst der Arbeit auch an diesen Vereinen zur Belebung von Geist und Gemüt teilzunehmen. Ich verkenne auch nicht die physische Wirkung, welche einer und der andere dieser Sportvereine auf den Menschen ausübt, aber sich gänzlich denselben hingeben, und wenn es sechs-mal in der Woche ist, ist entschieden des Guten zu viel. Ich meine, wenn jebiel Zeit- und Geldopfer nach dieser Richtung hin gebracht werden, muß auch unbedingt alle vier Wochen einmal Zeit sein, die Versammlung seiner gewerkschaftlichen Organisation zu besuchen. Ja, man betrachtet eine Sitzung oder ein Vergnügen des Turnvereins für unbedingt notwendiger. Hier sollte von seiten dieser Vereine auf ihre Mitglieder eingewirkt werden, in erster Linie ihre notwendigsten Interessen in der gewerkschaftlichen Organisation zu pflegen.

Nun tritt für Charlottenburg noch ein weiteres Moment für den schlechten Versammlungsbesuch in Erscheinung, und das ist ganz besonders charakteristisch. Vor zirka zwei Jahren verließen eine Anzahl Kollegen auf den wunderbaren Einfall, für Charlottenburg mit seinen damals zirka 30 Mitgliedern, für seine Bibliothek von über 200 Bänden n a ch f ü n f j ä h r i g e m B e s t e h e n Konkurs anzumelden. Der Versuch scheiterte. Es bedurfte allerdings der größten Ueberzeugungskunst des Gavourstandes, diese „Rebellen“ in Raision zu bringen, in Wirklichkeit wurden sie aber nicht geberst. Später blieb man einfach der Versammlung in corpore fern. Ein Teil der Kollegen leistete sich eine besonders patentierte Schlaufe und trat in eine andere Zahlstelle über, und zwar aus „Bequemlichkeit“. Hoffentlich besuchen diese Kollegen recht fleißig die Versammlungen ihrer Zahlstelle. Auch ein leuchtendes Beispiel, wie notwendig es ist, der Arbeiterschaft zuerst die einfachsten und grundlegendsten Formen des Verbandslebens einzutrichtern, ehe man in eine Diskussion des politischen Massenstreiks oder des Anarchosozialismus eintreten kann.

Es wird dahin kommen, daß über kurz oder lang die Zahlstelle eingeht resp. eingehen muß. Die Kollegen werden dann noch mehr wie bisher ihren Privatvereinen nachgehen können und der deutsche Buch-

Heimkehr.

Novellette von Paul Junka.

I.

Die Stirn an die Scheibe gepreßt, sitzt Madeline in einer Ecke des Rupees 3. Klasse und betrachtet die Landschaft, die mit Blitzschnelle in taumelnder Wilderfolge, wie die unaufhörlich wechselnden Perspektiven eines endlosen Kaleidopskops vorüberzieht; zuerst die Oertöne der gepflegten Felder, dann die Scala des leichten, zarten Grüns, der taubenektigen Wiesen, und jetzt die Fichten einer kleinen Anhöhe, die sich zu dem großen, bläulichen Schatten aufzuschwingen scheinen, der die geliebten Umrisse der Heimatberge dort drüben am Horizont in dunkle Tinten taucht.

Eine flüchtige, zitternde Gelle sinkt vom blässen Himmel hernieder und verleiht diesem Frühlingssbilde etwas Unwirkliches, Traumhaftes.

Doch plötzlich sieht man nichts mehr, und der Zug schießt zwischen hohen Mauerwänden dahin. Laufend kleine, zarte Pflanzen springen aus den Spalten, streifen die Wagentüren und schütteln, im Röcheln des Morgens strahlend, ihre taubenektigen Stengel. Man möchte glauben, sie wollten die Reisenden willkommen heißen, die sich in ihrer Naivität darüber wundern, daß die allgemeine Fröhlichkeit der Natur sie nicht angestreckt hat.

Warum nur diese unerklärliche Angst anstatt der Erwartung des Glückes, das ihr die Rückkehr verhieß? . . . Sie ist töricht. Sie mußte doch zufrieden sein! . . . Sie fragt ihr Herz und lauscht

vergeblich; der Triumphgesang der Befreiung steigt nicht aus den Tiefen ihres schmerzgefüllten Wesens. Madeline begreift sich selbst nicht mehr! Ein dumpfer Druck, eine unbekannte Kraft lastet auf ihr und hindert sie, sich zurecht zu finden.

Und doch hatte sie so ungeduldig auf diesen Augenblick der Heimkehr gehofft! . . . Zwei Jahre hat sie Bernadet, ihren Mann, und Cadetou, ihren angebeteten Kleinen, nicht unarmt! Das Glend hatte sie gezwungen, die Heimat zu verlassen. Schädlinge haften in den Nebstäden, Arbeit war schwer zu erhalten, obwohl Bernadet ein tüchtiger Arbeiter war. Sie mußten das Stück Land, das sie von den Alten geerbt, Stück für Stück verkaufen — dann ging es nicht mehr weiter. . . . Da hatte denn Madeline sich gefügt; sie hatte es wie die anderen aus dem Dorfe gemacht, die Ammen in Paris geworden waren und viel, viel Geld mit nach Hause gebracht hatten. Doch ihr ganzes Herz war bei Bernadet und Cadetou, dem armen Herzchen, gelieben, das jetzt erstaunt die Augen aufreißen und seine Mutter nicht wiedererkennen wird. . . . Sie hat die ländliche Gaube wieder aufgeseht, sie fühlte sich unbehaglich in Paris und kam sich ganz fremd vor mit den vielen Wandern, die ihr, der unabhängigen Bergbewohnerin, wie eine Vivree der Knechtschaft ersahen. Jetzt hat sie das Gefühl, als richte sich ihre braune, vom Gauche der Großstadt gebleichte Stirn unter dem heimatischen Odem freier und stolzer wieder auf.

Die Vereinigung mit den lieben Jhrigen, — einen anderen Gedanken hat sie während der langen Monate ihres Exils nicht gehabt. Kein Vergnügen hat sie sich gegönnt. Eifrig hat sie ihren Monatslohn gesparrt, um ihn nach Hause

zu schicken, und während sie arbeitete, kam Ruhe in ihre Seele, wenn sie sich das kleine Heim vorstellte, in das der Wohlstand wieder eingekehrt war!

In der ersten Zeit ließ ihr ihr Mann den Empfang des Geldes beständigen. Doch seit langer, langer Zeit hatte er nicht mehr geschrieben.

Madeline zählt an den Fingern nach: Januar, Februar, März . . . es sind sechs Monate her. . . . Doch Bernadet ist wohl zu entschuldigen; wenn man nicht schreiben kann, muß man zu dem oder jenem seine Zuflucht nehmen, und das ist unangenehm, oft sogar unmöglich.

Cadetou soll ein Gelehrter werden, das nimmt sie sich fest vor.

Armer Bernadet! Sie zweifelt nicht an ihm! Sie wird ihn gleich wiedersehen; wie früher wird er ihr lächelnd und bewegt die Arme entgegenstrecken.

Warum also diese unüberwindliche Angst, die ihr die Brust beklemmt?

Eine Staubwolke blendet Madeline; ein heftiges Pfeifen läßt sie erzittern. Der Zug kommt an . . . sie ist zu Ende, die endlose Reise. . . . Sie holt sich ihre Pakete aus dem Netz, öffnet mit zitternder Hand die Wagentür und steigt mühsam atmend aus. . . . Das macht die Freude; sie weiß es ganz genau . . . in Paris hat sie gehört, daß man auch vor der Freude sich ängstigen kann.

II.

Aber wo ist denn Bernadet?

Berzweifelt sieht sie sich in dem leeren, kühlen Raum des Bahnhofs um. Ihr Mann ist ihr nicht entgegengekilt. . . . Was soll das heißen?

Deutscher Buchbinder-Verband (Zahlstelle Berlin).

Mittwoch, den 4. Oktober 1905,
abends präzise 8 Uhr:

Außerordentliche General-Versammlung

im Gewerkschaftshause (großer Saal)
Engel-Ufer 15.

Tages-Ordnung:

1. Geschäftsbericht.
2. Ergänzungswahl zur Ortsverwaltung
(1. u. 2. Bevollmächtigter und 5 Beisitzer).
3. Beratung des neuen Ortsstatuts.
4. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Kollegen und Kolleginnen! Die wichtige Tagesordnung dieser Versammlung, das außerordentliche Vorkommnis einer Ergänzungswahl von 7 Personen zur Ortsverwaltung, machen es zur Pflicht eines jeden Mitgliedes, in dieser außerordentlichen General-Versammlung zu erscheinen, um mitzubestimmen, wie die Zahlstelle weiter geleitet werden soll.

Die Ortsverwaltung.

binder-Verband erlebt das traurige Schauspiel, welches die Annalen der Verbandschronik wohl noch nicht aufweisen können, daß sich eine Zahlstelle von annähernd 50 Mitgliedern selbst ihr Grab gräbt. Die Organisations- und Agitationsstätigkeit wird auf lange hinaus illusorisch gemacht und den „Rauhebeinen“, welche Charlottenburg auf Grund der Kleinmeisterbetriebe eine ganze Anzahl birgt, blüht wieder ihr Weizen.

Ich rechne durch die Schilderung vorstehender Verhältnisse absolut nicht auf Besserung derselben, denn dazu bin ich noch gerade zu großer Pessimist geworden. Es soll auch kein Appell an die „Klugen“ und „Bequemern“ sein, denn ein großer Teil derselben hat früher selber immerhalb der Zahlstelle bekleidet, sondern eine Bekanntgabe von Tatsachen, wie sie sind und wie sie nicht sein sollten.

Carl Gilbert.

Zum Gautag im X. Gau.

Laut Bekanntmachung unseres Bezirksleiters findet am Sonntag, den 8. Oktober, in Essen ein Gautag statt. Schon auf dem letzten Gautag, der im Verjahre in Köln stattfand, wurde vom Kollegen Schilbbach ein Regulativ eingereicht, welches unter anderem auch die Besichtigung der Gautage festlegte. Dieses Regulativ wurde den einzelnen Zahlstellen zur Begutachtung überwiesen, aber leider scheint die Sache schon eingeschlafen zu sein. Vom demokratischen Standpunkte aus ist es nicht richtig, daß eine kleine Zahlstelle mit einigen Mitgliedern so viel Delegierte entsenden kann, als wie eine große Zahlstelle. Wenn wir in unserem Gau auch noch nicht von besonders großen Zahlstellen reden können, so ist es aber nicht ausgeschlossen, daß, wenn die Entwidlung unseres Verbandes im X. Gau so weiter geht, wir auch in Zukunft mit großen Zahlstellen zu rechnen haben. Schon auf dem letzten Gautag machte sich eine längere Geschäftsordnungsdebatte notwendig, um festzustellen, wieviel Delegierte jede Zahlstelle zu entsenden hat. Weil einige Zahlstellen mehrere Delegierte entsandt, beschloß der Gautag, an dem alten Mobus festzuhalten und nur einen Delegierten anzuerkennen. Selbstverständlich blieben die nicht anerkannten Delegierte als Gäste dort. Da nun diese Kollegen den Zweck ihres Daseins auch erfüllen wollen, und man ihnen aus Kollegialität das Wort nicht versagen will, werden die Debatten nur dadurch verlängert und der Gautag ist öfter nicht in der Lage, die manchmal wichtige Tagesordnung in einem Tage zu erledigen, oder die letzten Punkte müssen mit Gewalt durchgepeitscht werden.

Es wäre deshalb angebracht, wenn der jetzt stattfindende Gautag ein Regulativ festsetzte, daß entweder jede Zahlstelle nur einen Delegierten zu entsenden hat, oder, um den größeren Zahlstellen in Zukunft Rechnung zu tragen, daß auf je 50 Mitglieder ein Delegierter entfällt, wie es bei der Wahl zum Verbandstage auch geschieht, wo je 300 Mitglieder einen Dele-

gierten wählen. Dieses festzulegen ist Aufgabe des Gautages, und damit wären die unliebsamen Debatten, wie viel Delegierte zugelassen werden sollen, auf dem Gautag beseitigt.

Was der 2. Punkt der Tagesordnung: Unsere Lohnbewegung, anbelangt, so wäre es wohl angebracht, daß, wenn wir uns stark genug fühlen, die Lohn- und Arbeitsbedingungen im X. Gau einheitlich zu regeln. Es muß eine Minimalarbeitszeit und ein Minimallohn festgelegt, jedoch jeder Zahlstelle freigestellt werden, höhere Löhne und kürzere Arbeitszeit mit den Arbeitgebern zu vereinbaren. Denn es ist vollständig ausgeschlossen, daß Orte, wie Rebe-laer, M.-Glabbadt usw. jetzt schon einen Minimallohn er-zingen können, wie er zum Beispiel in Dortmund, Solingen, Köln usw. heute schon bezahlt wird. Aber jedenfalls bedarf es noch einer gewaltigen Agitation im X. Gau, um die Kaufende von Indifferenten unserem Verbands zuzuführen und für eine Lohnbewegung reif zu machen. Auch dieser Punkt, Agitation, muß auf dem Gautage besprochen werden, damit die noch unbedarften Orte in Rheinland und Westfalen planmäßig bearbeitet werden.

Ein Schmerzenskind auf dem Gautage wird wohl der Gauarbeitsnachweis sein. Ich glaube wohl feststellen zu können, daß von allen Arbeitsnachweisen, wo kein besoldeter Beamter angestellt ist, selten so floriert, wie man es gern wünscht. Um etwas An-nehmbareres einzuführen, wäre es angebracht, sich nach dem Arbeitsnachweis der Buchdrucker für den hiesigen Bezirk zu richten, der seinen Sitz in Varmen hat. Dann wäre es vor allen Dingen notwendig, daß die Kollegen auch ein Interesse für diese Sache zeigen und sich regelmäßig an- und abmelden, denn wenn nur einigermaßen guter Wille von den Zahlstellen gezeigt wird, ist ein Gauarbeitsnachweis ganz gut durchzu-führen, vorausgesetzt, daß unser Bezirksleiter die nötige freie Zeit hat, und die Kostenfrage gelöst ist, denn das steht fest, daß ein Arbeitsnachweis für den X. Gau, wenn er floriert, auch ziemlich hohe Kosten verursacht.

Auch die Taktfrage wird dem Gautage wohl einige Kopfschmerzen verursachen, denn nach den Zeitungs polemiken zu urteilen, wird es wohl sehr schwer halten, festzustellen, in welches Fahrwasser unser Verband geraten ist. Während von der einen Seite Radikalismus gepredigt wird, wird von der anderen Seite die Neutralität bis zur äußersten Grenze gepredigt. Trotz der Mahnung von anderer Seite wird der Gautag nicht daran vorbeikommen können, die Sache zu erörtern, wenn wir auch nicht feststellen wollen, welche Partei im Verbandsvorstand recht hat, so müssen wir aber entscheiden dagegen protestieren, daß eine so gehässige Zeitungs polemik geführt wird zu einer Zeit, wo die Zeitung zur Agitation in der Kartonnagenbranche benutzt wird. Man kann ganz gut über politische Fragen polemizieren, ohne dabei persönlich und gehässig zu werden, wie das in Berlin geschehen ist.

Jetzt tritt sie in den Wald. Die Bäume verschleiern den Himmel, eine Lerche singt aus vollem Halse, von dem Glucksen der Quelle begleitet, die über das Moos rieselt; über dem Ginsten flattern Millionen von kleinen blauen Schmetterlingen, zitterndem Azur ähnlich, und in der Ferne erhebt sich ein heller Rauch, aus dem Madeline die teuren Bilder der Vergangenheit auftauchen sieht.

Sie lächelt und ihre Wimpern werden feucht. Ihr ganzes Leben, ihr ganzes Wesen hängt mit diesem Fleckchen zusammen! Hier hat sie mit ihren Gefährtinnen Gänseblümchen gepflückt; hier ist die Stelle, an der ihr Bernardet an einem unbergelichen Abend gesagt, daß er sie liebe. Unter jedem Blatt sind Erinnerungen verborgen, die ihr aufstültern, und der scharfe Duft des Grases, den sie mit Wohlbehagen einatmet, schmeichelt ihren Rippen wie ein Liebeskuß.

Mut! Die alten Brennäsen sind ganz nahe; an einer Begrümmung bemerkt Madeline die Ziegelbäcker des Fleckchens. Noch eine Minute, und sie wird in Bernardets Armen liegen!

Ihr Haus ist das erste am Waldrande, sie eilt schneller, es früher die Rauchwolke zu be-merken, die wieder die vertraute Empfindung der Häuslichkeit nachrufen wird. Schon vernimmt ihr Ohr die bekannten Töne, den taktmäßigen Schlag des Sammers, der auf den Ambos fällt, und das Gurren der Tauben, die in dem ver-fallenen Kirchturm haufen. Sie geht nicht mehr, sie läuft nicht mehr, sie fliegt; von der unausrot-tbaren Hoffnung vorwärts getrieben, die uns bis zum Grabe gefangen hält.

(Schluß folgt.)

Auch unsere Stellung gegen die christlichen Ge- werkschaften werden wir auf dem Gautage festlegen müssen. Schon auf dem vorletzten Gautage in Düsseldorf wurde diese Frage angeschnitten, jedoch waren die meisten Delegierten der Meinung, daß diese Leuten uns nicht gefährlich werden können und wir bei eventuellen Lohnkämpfen mit diesen Leuten Hand in Hand gehen können. Doch die Erfahrung hat uns gelehrt, daß an ein gemeinsames Arbeiten mit diesen Gewerkschaften nicht zu denken ist. Eine Gewerkschaft, die vom Klerus geleitet und in den meisten Fällen Handlangerdienste der Unternehmer verrichtet, können wir nicht als gleichberechtigt anerkennen. Die Stellung der christlichen Gewerkschaften hat uns zur Genüge gezeigt, was wir von dieser Organisation zu halten haben. Ich erinnere nur an den Buchbinderstreik in Rebe-laer, ferner an den Verrat bei der Aus-sperrung der Metallarbeiter in Welsert, sowie der Holzarbeiter in Köln. So könnte man noch eine Un-menge von Zitaten anführen, um dieser Gewerkschaft einen Namen zu geben, die dieselbe schon lange ver-dient. Es muß in unserem Gau eine ganz andere Agitation gegen die christlichen Gewerkschaften statt-finden, denn wenn man die Partei- und Gewerkschaftspresse genau verfolgt, so hat man Material genug, um die Verräter mit ihren eigenen Waffen zu schlagen.

Zum Schluß noch einige Worte zu der Graphischen Kommission. Es kann durchaus nicht schaden, wenn solche geschaffen werden, doch, wer da glaubt, bei ebent. Lohnbewegungen auf die eine oder die andere Gewerkschaft rechnen zu können, der irrt gewaltig. Seit meiner Tätigkeit habe ich die Erfahrung ge-macht, daß das Statut der Buchdrucker so kompliziert ist, daß in den meisten Fällen die Buchdrucker nicht mitmachen können, wenn sie ihrer Unterstützung nicht verlustig gehen wollen. Dieser Vorwurf soll durchaus nicht die Mitglieder des Buchdruckerverbandes treffen, als wenn dieselben kein Solidaritätsgefühl hätten, sondern ich will nur sagen, solange kein Abkommen der Verbandsvorstände der graphischen Berufe bei event. Streiks getroffen ist, so lange kann man auch nicht bei event. Werkstudenstreiks auf die Buch- oder Steindruckler reflektieren. Wie ich schon oben an-gesührt, verwerfe ich die Graphische Kommission trotz-dem nicht, man kann die Agitation gemeinsam fördern, den kollegialen Verkehr stärken, der bis jetzt noch sehr viel zu wünschen übrig läßt, sowie gemeinsame Vor-träge veranstalten, die den Kostenpunkt der einzelnen Gewerkschaften dann bedeutend reduzieren, sowie manche gute Sache fördern, die ich hier in ihren Einzelheiten nicht alle anführen kann.

Dieses sind ein kleiner Teil der Aufgaben, die der Gautag zu erledigen hat, möge die Saat, die dort gesät wird, in Rheinland und Westfalen reiche Ernte tragen. Mögen die Delegierten das dort Gehörte und Gelernte als praktische Arbeit unter den Kollegen und in Versammlungen weiterpflanzen, daß auch endlich in unserem Gau der schwarze Schleier gelüftet und die Kollegen als Klassenbewusste Arbeiter erzo-gen werden, um als tüchtige Gewerkschaftler für die Ver-besserung ihrer Lage zu kämpfen.

Auf zur Arbeit!

Solingen. A. Bruns.

Fachgewerbliches.

Ueber die Klasse für Kunstbuchbinderei an der Berliner Buchbinder-Fachschule wird uns ge-schrieben: Der erste Kursus, der am 5. Oktober v. J. begann, wurde am 20. März d. J. beendet. Infolge des Umstandes, daß der Bescheld des Magistrats wegen Ueberlassung der Schulräume etwas spät eintraf, konnte von der Eröffnung dieser neuen längst gewünschten höheren Klasse erst kurz vor Beginn des festgesetzten Eröffnungs-termins der Fachpresse Mitteilung gemacht werden, so daß kaum auf eine genügende Schülerzahl ge-rechnet werden konnte, immerhin meldeten sich doch sofort 5 Schüler für den Unterricht an.

Wie die Ausstellung am 9. April zeigte, war der Besuch der Klasse für jeden einzelnen der Schüler von bestem Erfolg begleitet gewesen, was auch die Fachpresse und die zahlreich erschienenen Fachleute mit großem Lob anerkannten. Jeder der Schüler hatte einige feine Halbfranz- und künstlerische Ganzleberbände, deren dekorativer Schmuck in Handbergoldung und Ledermosaik nach eigenen Ideen und Entwürfen der Schüler, dank der ausgezeichneten Zeichnungsmethode des Herrn Sütterlin, ausgeführt war, ausgestellt. Einige Halbfranzbände waren mit selbstgefertigten, übereinstimmenden Ueberzug- und Vorsatzpapieren versehen. Es wird wohl jeder Besucher der Ausstellung zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß gerade diese Klasse ein wahrer Segen für das deutsche Buchbinderhandwerk zu werden

Gewiß gar nichts! Sie ist toll; Bernardet ist von irgend einer dringenden Arbeit zurückge-halten worden. Jeder weiß ja, daß die Ernte nicht wartet und daß man nicht immer tun kann, was man will, wenn man bei anderen im Dienst ist.

Sie bemüht sich zu lächeln und empfiehlt ihren Koffer dem Stationsvorsteher, ihren kost-baren Koffer mit ihren neuen, gestickten und be-bänderten Kleidern, die der zierlichen Germaine gehört hatten und die „Madame“ ihr für den kleinen Cadetou geschenkt.

Sie durchwandert die kleine, stille, noch schlafende Stadt und biegt in den Hohlweg ein, der zu dem Berge führt.

Dort beginnt der wunderbare Zauber der Erinnerung auf sie zu wirken. In jedem Strauch, in jedem Felsblock erkennt sie Stüde ihrer arm-seligen Vergangenheit, und eine tiefe Nüchtern schleicht sich in ihr Herz, das für die Lebensfreude wieder zu schlagen beginnt. Die wilden Blumen neigen sich vor ihr, von einem unsichtbaren Gaude bewegt, der ihren Duft in die Luft trägt. Und dort drüben zeichnen sich die in Nebel gehüllten Umrisse eines Waldchens ab, hinter dessen grünem Wall das Dorf liegt, in dem sie ein so reines Glück genossen. Die Armen brauchen ja so wenig Platz, um glücklich zu sein!

Madeline beruhigt sich bei diesem Gedanken, sie geht schneller und atmet mit ungewohnter Lust den frischen Duft ein. In diesem Augenblick taucht die Sonne hinter einer weißen Wolke auf, und alles glänzt in den blendenden Lichtstrahlen, und Madeline fühlt, wie die letzten Schatten ihrer Seele in dieser prächtigen Morgenröte ver-schwinden.

verspricht. — Zu dem jetzigen zweiten Kursus ist die Teilnehmerzahl eine mehr als die doppelte des ersten Kursus, und setzen sich die Schüler aus allen Teilen Deutschlands zusammen. Für den kommenden Kursus liegt bereits eine Anmeldung eines Deutsch-Amerikaners vor.

Was den Lehrgang und das Programm betrifft, so sei hier folgendes bemerkt:

Diese Klasse soll ihren Schülern in Theorie und Praxis Gelegenheit geben, sich gründlich auszubilden in der regelrechten, sorgfältigen Herstellung wirklich künstlerischer Einbände nach kunsttätigen und bibliophilen Prinzipien. In bezug auf Geschmack sollen den Schülern in der Formenschnitzerei und der Farbenharmonie die Kenntnisse beigebracht werden, die vereint mit technisch vollendetem Können zur Herstellung wirklich kunstvoller Erzeugnisse unerlässlich sind.

Daß dieses Programm auch wirklich durchgeführt werden kann, dafür bieten die für die Lehrtätigkeit gewonnenen Kräfte die beste Garantie. Als Lehrer wurden seitens der Regierung und der Berliner Buchbinder-Zinnung der Kunstbuchbinder Paul Kersten und der Kunstmaler und Zeichner Ludwig Sütterlin berufen.

Diese neue Schule für Kunstbuchbinderei besitzt also zwei ausgezeichnete Lehrkräfte, wie sie kaum besser zu finden sind.

Der Unterricht ist in halbjährliche Kurse eingeteilt.

Die Unterrichtsstunden in der praktischen Buchbinderei finden täglich von 8 $\frac{1}{2}$ —12 Uhr vormittags, der Unterricht im Zeichnen und Entwerfen an vier Tagen der Woche von 2 $\frac{1}{2}$ —4 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags statt.

Das Schulgeld beträgt für den Kursus 30 Mark für Inländer und 150 Mark für Ausländer; Gold, Leder und Seide ist von den Schülern zu bezahlen, alles übrige stellt die Schule.

Aufgenommen werden Meister, Gesellen und Lehrlinge des Buchbinder-gewerbes aus dem ganzen Deutschen Reich, jedoch müssen dieselben vor der Aufnahme einen selbstgefertigten Einband zur Begutachtung einbringen.

Ferner zu empfehlen ist die Schule für diejenigen jungen Leute, welche sich der gesetzlichen Meister- oder Gesellenprüfung mit bestem Erfolg unterziehen wollen oder auf Grund kunstgewerblicher Leistungen die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligen Militärdienst zu erwerben gewillt sind.

Die Meisterprüfungen können vor der Berliner Handwerkskammer abgelegt werden.

Da durch den Unterricht die höchsten Ziele der Kunstbuchbinderei erreicht werden sollen und nur nach den Prinzipien reiner Werkstattlehre unterrichtet wird, ist von Aufstellung eines schematischen Lehrplanes abgesehen worden.

Gelehrt werden alle Techniken, die bei Herstellung künstlerischer Ganzleber- und Halbfranzbände in Betracht kommen: Handvergoldung, Ledermosaik, Lederschnitt, Ledermarmor, die verschiedenen Arten von Zierschnitten, Marmorieren, Herstellung diverser Humpapiere.

Das Hauptaugenmerk, das soll hier besonders betont werden, ist auf die exakte, technisch vollendete Herstellung des Buchkörpers gerichtet, denn nur ein solcher ist einer künstlerischen Ausstattung würdig, und gerade darin bleibt in Deutschland noch viel zu wünschen übrig. Dabei sollen die allgemein geltenden Regeln und Wünsche unserer Bibliophilen und Bücherfreunde besonders gewürdigt und erklärt werden, wie überhaupt die theoretischen Abhandlungen und Erklärungen immer im Zusammenhang mit und während des praktischen Unterrichts erfolgen werden.

Beim Handvergoldnen wird das Hauptaugenmerk auf die Sicherheit im Drucken, die abhängig ist von der richtigen Grundierung und dem richtigen Neigegrad des Werkzeugs, gerichtet; Herstellung der Grundmittel und Bekannntgabe diesbezüglicher Rezepte wird hierbei mit erfolgen.

Bei dem Unterricht wird Rücksicht auf die individuellen Anlagen eines jeden Schülers genommen, ein schablonenmäßiger Unterricht ist in Interesse der Fortschritte des Schülers völlig ausgeschlossen.

Zeichenerunterricht: Von der Ueberzeugung ausgehend, daß das höchste in unserem Fache

nur dann erreicht werden kann, wenn der Kunstbuchbinder in seiner Person beides vereinigt, den entwerfenden Künstler und den ausführenden Techniker, erblickt der Zeichenerunterricht seine allgemeine Lehraufgabe zunächst darin, daß er dem Schüler Geschmack und Schönheitssinn, sowie Sicherheit der Hand aneignet. Andererseits will er aber auch des Schülers Auge öffnen und sein Interesse wecken für das allgemeinkünstlerische und kunstgewerbliche Schöne, das ihm im Beruf und Leben entgegentritt.

Zur Erreichung dieses Zieles wird der Schüler, bei dem übrigens eine gewisse zeichnerische Vorbildung vorausgesetzt werden muß — in der Regel mit dem Zeichnen nach der Natur (getrocknete Blätter, lebenden Pflanzen, Blumen, Schmetterlingen, Insekten) beginnen müssen, um sich zunächst einen gewissen Formenschatz in seinem Gedächtnis anzulegen, mit dem er beim selbstständigen Entwerfen operieren kann. Das Linienornament und sonstige abstrakte Tierformen werden, als die schwierigeren Aufgaben, erst später beim vollständigen Entwerfen in Betracht kommen.

Um dem eigenen Gestaltungstrieb des Schülers nicht die Möglichkeit der Betätigung zu nehmen, werden Abbildungen ausgeführter Arbeiten unter keinen Umständen kopiert, sondern höchstens dem Schüler als Anregung für seinen eigenen Kompositionen in die Hand gegeben. Bei allen zeichnerischen Übungen wird der Entwicklung des Farbensinnes der Schüler besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Zum Schriftzeichnen werden die Schüler nach Maßgabe der besonderen Anforderungen des Faches ausgebildet.

Die reichhaltige Fachbibliothek der Schule, sowie die Bibliothek und Vorbilderammlung des Königl. Kunstgewerbemuseums stehen dem Schüler frei zur Verfügung, außerdem aber werden die Sammlungen des Kunstgewerbemuseums, des Hohenzollernmuseums u. a. dem Schüler ein gründliches Studium alter und neuer Meister des Bucheinbandes ermöglichen.

Wie man sieht, sind alle denkbaren Bedingungen vorhanden, um den Unterricht zu einem für alle Beteiligten wirklich fruchtbringenden zu machen. Es liegt daher im Interesse aller Fachgenossen, die gebotene Gelegenheit zur höheren Ausbildung in unserem Fache nach Kräften auszunutzen.

Der nächste Kursus beginnt am 10. Okt. 1905.

Da aber nur eine beschränkte Anzahl von Schülern aufgenommen werden kann, so ist es ratsam, sich unter Einfindung einer selbstgefertigten Probearbeit rechtzeitig bei dem Obermeister Slaby, Berlin SW. 11, Großbeerstraße 86, zu melden.

Staatlich-städtische Handwerker- und Kunstgewerbeschule Eberfeld. Die Fachklasse für Buchausstattung an der Handwerker- und Kunstgewerbeschule zu Eberfeld (Lehrer: Herr F. A. Loeber, Kunstbuchbinder und kunstgewerblicher Zeichner) wurde im April 1904 eröffnet. Bei dieser Gelegenheit (im Schulprogramm 1903 auf 1904) wurde zum ersten Male über sie berichtet und gleichzeitig die Grundsätze aufgestellt, welche für ihre Arbeitstätigkeit noch jetzt maßgebend sind. Sie soll hiernach einerseits den gesamten Schatz technischen Könnens und Wissens der alten und neueren Meister pflegen und den kommenden Geschlechtern übermitteln, andererseits aber auch — durch Einführung neuerzeitlicher bzw. zeitgemäßer Techniken — dem gesamten Buchbinder-gewerbe sowohl nach der künstlerischen als auch der materiellen Seite hin nutzbringend werden. Ihre gemeinnützigen Bestrebungen werden in Fachkreisen stetig besser erkannt, und demgemäß wächst die Zahl ihrer Freunde. Der erfreuliche Verlauf des ersten Schuljahres und seine überaus günstigen Resultate berechtigen zu der Hoffnung, daß es der Schule stets gelingen werde, nur wirklich gediegene Kräfte der Praxis zuzuführen. Der innere Ausbau der Fachklasse ist inzwischen fortgeschritten. Der praktische Unterricht wurde auf wöchentlich 56 Stunden ausgedehnt; er wird nunmehr — ohne jede Unterbrechung durch anderen Unterricht — während der ganzen Woche erteilt. Es wurde dies ermöglicht durch die

Heranziehung einer zweiten Lehrkraft, des Herrn Kunstbuchbinders F. Weiße aus Hamburg. Die Stadt Eberfeld bewilligte einen weiteren Betrag von 3000 Mk. zur Vervollständigung der mangelhaften Einrichtungen und der Werkzeugsammlungen. — Auch eine Gliederung des Unterrichts in zwei Abteilungen konnte durchgeführt werden.

Abteilung A umfaßt die Lehre der grundlegenden technischen Fertigkeiten: Regelrechter Bucheinband, Hand-Schnitt- und Preßbergolden, Marmorieren usw.

Abteilung B nimmt nur solche Schüler auf, welche die Abteilung A mit Erfolg besucht haben oder die entsprechenden technischen Fertigkeiten anderweit in genügender Weise erworben. In ihr tritt das künstlerische Moment in den Vordergrund. Gelehrt wird Fachzeichnen, Entwerfen, Leder- und Buchauflege, Intarsia, Dekorationsdruck, Schablonieren, Battiken, Leder-Schnitt, Holz-schnitt usw.

Der Tagesunterricht liegt an allen Wochentagen in der Zeit von 8 bis 12 Uhr morgens und von 2 bis 6 Uhr nachmittags, der Abendunterricht Montags und Donnerstags von 8 bis 10 Uhr. Auch Sonntags, von 8 bis 12 Uhr morgens, findet Unterricht statt, um Gehülften und Lehrlingen aus Eberfeld und Umgebung Gelegenheit zur Weiterbildung zu geben. Dieselben können auch an halben Wochentagen Unterricht erhalten. Das Schulgeld beträgt für den gesamten Unterricht 25,25 Mk., für den Abend- und Sonntags-, sowie Halbtagsunterricht 7,25 Mk. pro Halbjahr, einschließlich der Gebühr für die Unfallversicherung (1000 Mk. für Todesfall, 15 000 Mk. bei vollständiger Invaldität und 3 Mk. täglich im Erkrankungsfall.) Die Materialien werden unentgeltlich geliefert; nur für diejenigen Arbeiten, welche die Schüler zu behalten wünschen, müssen die Auslagen zurück-erstattet werden. Auch eine Druckwerkstatt ist mit der Klasse verbunden. Schüler der Fachklasse können sich hier auf Wunsch auch Kenntnisse im Setzen und Drucken aneignen. Der Unterricht für Seher findet Donnerstags, abends 8 bis 10 Uhr, der für Drucker Sonntags, vormittags 10 bis 12 Uhr und Montag, 8 bis 10 abends statt.

Anm. d. Red.: Uns ist es unverständlich, wie die Fachschule eine Druckwerkstatt einrichten kann! Die Fachschule stellt sich doch die Aufgabe, durch Ausbildung der Schüler tüchtige Buchbindergehülften heranzubilden und hier züchtet sie Pfuscher im Buchdrucker-gewerbe. Im Interesse ihres Ansehens wäre es wohl dringend geboten, diesen Kursus so bald wie möglich eingehen zu lassen.

Marmorierkurse veranstaltet der bekannte Marmorierlehrer Josef Hauptmann wiederum in den einzelnen Städten vom 1. Oktober an, von welchem Tage ab er eine Vortragsreise durch ganz Deutschland unternimmt und auf Wunsch auch Unterricht im Marmorieren erteilt. Hauptmann bemerkt in einem Zirkular: Der konserverte Grund, die idealste Erfindung der Gegenwart, wird dabei Verwendung finden, auf welchem sämtliche Schnittarten, besonders aber auch die Neuigkeit, wie Blumen- und Sonnen-Marmor, praktisch vorgeführt werden. Alle Schwierigkeiten und Hindernisse, die sich bisher beim Marmorieren in den Weg gestellt haben, fallen bei Benutzung des konserverten Grundes weg. Die Vorzüge des Grundes sind ganz hervorragend. Die Masse hält sich bis zwei Monate, und stößt dem Tragant in keiner Weise nach, bei ersteren fallen sogar die Farben edler und feuriger aus, während dieselben bei ledgeranntem auch bei größter Mühe blaß und grüßlich erscheinen. Es sollte keine Zinnung, Buchbinder- und Fachverein, Fachschule sowie auch Handwerker-tarman versäumen, einen Vortragsabend über diese wichtige Erfindung zu veranstalten. Das Honorar beträgt je nach der Entfernung 20, 30, 40 oder 50 Mk. Sollten sich bei dieser Gelegenheit Interessenten finden, die an einem Kursus mit teilnehmen wollen, so beträgt das Honorar pro Mann 10 Mk. für Abendkursus, wozu mindestens sechs Mann vorhanden sein müßten. Tageskurse, wozu eine Teilnehmerzahl von drei bis vier Mann erforderlich ist, sind mit 8 Mk. pro Mann zu honorieren. Der Unterricht dauert 20 Stunden. Für Lokal, Licht und Heizung müssen die Teil-

nehmer sorgen, während alles andere zum Kurzus gehörige durch mich geliefert wird. Gleichzeitig erlaube ich mir Ihnen drei Muster beizufügen, welche von mir mit 40 Tage alten konservierten Marmorier-Grund hergestellt wurden.

Gefällige Offerten bitte mir bis spätestens 30. September zugehen zu lassen, damit ich rechtzeitig meine Louren zusammenstellen kann.

Erneute Erklärung des Verbands-Ausschusses.

Der Verbandsauschuss hatte bei Veröffentlichung seiner Erklärung in Nr. 37 der „Buchb.-Ztg.“ die Hoffnung gehegt, auch auf die Unterstützung des gesamten Verbandsvorstandes, insbesondere des Redakteurs, rechnen zu können.

Ein Blick in Nr. 38 unserer Zeitung belehrt allerdings eines anderen.

Mit einer wohl selten vorkommenden Ignoranz setzt sich das Verbandsvorstandsmittglied Kempte über die Bestimmungen des § 61 des Statuts hinweg und veröffentlicht unter Zustimmung des Redakteurs — eine Ergänzung zum Berliner Versammlungsbericht — mit Einschaltung eines Briefes des Verbandsvorsitzenden Kloth an den Kollegen D., gegen deren Art und Weise der Verbandsauschuss nachdrücklich Verwahrung einlegt.

Kempte weiß so gut wie die anderen Verbandsvorstandsmittglieder — einschließend des Redakteurs Schmidt —, daß nicht nur Briefe von Kloth, sondern die ganzen Korrespondenzen in dieser Angelegenheit dem Ausschuss zur Prüfung und Beurteilung vorliegen.

Schärfst eigentümlich muß es berühren, wenn Schriftstücke im Verbandsorgan veröffentlicht werden just zu derselben Zeit, wo dieselben zu dem oben angegebenen Zweck sich in den Händen des Ausschusses befinden.

Kollege Kempte, als Verbandsvorstandsmittglied — und als direkt beteiligte Partei — muß wissen, daß der Berliner Versammlungsbericht nur insoweit eventuelle Verichtigungen zuläßt, als wie die Debatte in Form und Inhalt zur Veröffentlichung gelangt ist.

Um jedoch nach außerhalb nicht den Anschein zu erwecken, als wäre der veröffentlichte Brief Kloth's das ganze vorliegende Material in dieser Sache, sei hier gesagt, daß eine Korrespondenz von Kloth, Schmidt und D. zu derselben Sache vorliegt, die volle zwei Stunden zur Verlesung beansprucht und darin Kloth auch nicht mit Glacé angefaßt wird.

In durchaus sachlicher Weise wollte der Verbandsauschuss in seiner letzten Erklärung, ohne Herborheben der markantesten Stellen, eine friedliche Einwirkung erzielen, doch scheint unserem Redakteur Schmidt diese Absicht des Ausschusses völlig zu entgehen. Der Ausschuss hat sich immer noch der Ansicht hingeeben, daß die Verbandsbeamten noch ein gewisses Maß von Disziplin ihr eigen nennen. Die Aufnahme der Auslassungen Kempte's, gleichviel welche Partei recht hat, müsse jedoch — unter den gegebenen Verhältnissen — als Gipfel der Disziplinlosigkeit gekennzeichnet werden, die kritisch nicht zu beleuchten ist.

Der Verbandsauschuss hat in seinen bisherigen 26 Sitzungen sich die erdenklichste Mühe gegeben, vorurteilslos und objektiv zu prüfen und zu urteilen. Die dem Verbandsvorsitzenden unterlaufenen Fehler fanden genau dieselbe Kritik, wie diejenigen der Gegenpartei.

Der Ausschuss sieht sich aber heute gezwungen, in Anbetracht der kausalen Zusammenhänge des Gesamtbildes, die Auffassung kund zu geben: Es wird unter allen Umständen und mit allen Mitteln versucht, einen Verbandstag vom Jaun zu brechen.

Der Ausschuss wird sich auch durch die neuen Einwirkungen nicht in seinen Anschauungen erschüttern lassen und nur dann der Einberufung eines Verbandstages zustimmen, wenn die Gründe dafür als ausreichend erscheinen.

Zum Schluß kann der Verbandsauschuss für heute erklären: Das im Zusammenhang geübte Vorgehen gegen den Verbandsvorsitzenden beruht auf Ueberreibungen und allzu großer Empfindlichkeiten, und es liegt durchaus keine Veranlassung vor, dem Verbandsvorsitzenden das Vertrauen zu entziehen. Der Verbandsauschuss.

Die Stuttgarter Versammlungsberichte.

Die Erregung über das Einhalten zweier Berichte durch den Ausschuss, welche wie ein roter Faden durch die letzten Stuttgarter Veröffentlichungen geht, scheint sich nunmehr auch auf die Kollegen anderer Städte zu übertragen. Solange die Neuerungen sich in gewissen Grenzen bewegten und in kontrollierbarer Form vor sich gingen, glaubte der Ausschuss von einer öffentlichen Stellungnahme zu den unrichtigen Darstellungen des Sachverhalts durch die Stuttgarter Veröffentlichungen absehen zu können. Nachdem aber in Nr. 37 dieser Zeitung im Stuttgarter Bericht unter Anwendung von perfiden Bezichtigungen gegen den Ausschuss angekündigt wird, daß die inhihierten Berichte anderweitig verwertet werden sollen, muß der Ausschuss im Interesse der Organisation das Wort ergreifen, um zu zeigen, wie unberechtigt die von Stuttgart aus gegen den Ausschuss erhobenen Vorwürfe sind.

Lassen wir zunächst die Tatsachen sprechen! Der uns am 17. Juni vom Redakteur zur Prüfung zugestellte Bericht behandelt in höchst unklarer Fassung eine Anzahl Fälle, die sich angeblich der Verbandsvorstand oder der Verbandsvorsitzende — der Bericht läßt das nicht erkennen, da stets nur W. geschrieben ist — habe zu schulden kommen lassen. Zweifelloß hatte auf diesen Bericht der § 61 Abs. 2 unseres Verbandsstatuts Anwendung zu finden. Nun können die Bestimmungen des angezogenen Paragraphen doch sinngemäß nur den Zweck verfolgen, daß, wenn die Prüfung eine Berechtigung der Beschwerde nicht ergibt, dann die Veröffentlichung zu unterbleiben hat. Es muß also vor allen Dingen das Beweismaterial für die Behauptungen beigebracht werden, welche in die Öffentlichkeit gelangen sollen. Dies erkannten die Stuttgarter Kollegen auch anfänglich an, indem sie uns, ohne von uns aufgefordert zu sein, am 23. Juni durch Kollegen Wötcher Material zustellten. Am 27. Juni stellte uns der Redakteur einen zweiten Bericht zu, der als Ergänzung des ersten anzusehen ist; er enthält zugleich eine von der Versammlung angenommene Resolution, die folgenden Wortlaut hat:

Die heute, am 17. Juni, im Gewerkschaftshaus tagende, äußerst zahlreich besuchte außerordentliche Mitgliederversammlung nimmt Kenntnis von der Verweigerung unseres Berichtes der letzten Versammlung an den Ausschuss nach § 61 unseres Statuts. Sie beauftragt daher den Gaudorstand, das ganze in der Beschwerdebefunde in Betracht kommende Material ebenfalls sofort an den Ausschuss einzusenden.

Der Zahlstellenvorstand wird ersucht, sofort beim Ausschuss zu beantragen, daß dieser nach genauer Prüfung der Beschwerde, wie der Anfrage des Koll. Wötcher-Stuttgart gegen den Verbandsvorstand, Erhebung anzustellen hat, ob unser Verbandsvorstand im allgemeinen und der Verbandsvorsitzende Kloth im besonderen in Berlin wie auch in anderen größeren Zahlstellen noch so viel Ansehen besitzt, um mit diesen im nächsten Jahre ruhig einer Tarifrevision entgegengehen zu können.

Sie erwartet aber auch entschieden, daß der Ausschuss sofort nach genauer Information, welche die Anklagen ergeben, unerbüßlich alles daran setzen muß, einen außerordentlichen Verbandstag in die Wege zu leiten.

Die uns von den Parteien zugestellte Korrespondenz umfaßte gegen 100 Seiten, es bedurfte deshalb mehrerer Abende, ehe die Durchsicht vollzogen war. Am 11. Juli, also 18 Tage nach Empfang des ersten Materials, wandte sich der Ausschuss an den Verwaltungsvorstand; der hierbei in Betracht kommende Teil des Schreibens lautete:

Der Ausschuss hat sich bereits in drei Sitzungen mit der vom Kollegen Wötcher zugesandten sowie der vom Verbandsvorstand eingehenderten Korrespondenz beschäftigt, ohne jedoch zu einem abschließenden Urteil darüber gelangt zu sein, ob der in Absatz 2 der Resolution beantragten Erhebung stattzugeben ist. Ohne auf Einzelheiten der vorgenannten Prüfung einzugehen — das in der Begründung der zu fallenden Entscheidung vorbehalten bleibt — kann doch jetzt schon erklärt werden, daß der Ausschuss auf Grund des vorliegenden Beweismaterials es ablehnen muß, im Sinne der Resolution tätig zu sein. Um die Verantwortung, die dem Ausschuss durch die Veranlassung einer derartigen Befragung erwächst, übernehmen zu können, müßte die Prüfung der von der Verwaltungsstelle Stuttgart angeführten Fälle ein dem Verbandsvorstand belastenderes Resultat ergeben haben, als das nach Ansicht des Ausschusses tatsächlich zu verzeichnen ist. Abgesehen von den Ausführungen der einzelnen Redner in den betr. Versammlungen, deren Wichtigkeit und Bedeutung nachzuprüfen der Ausschuss schon früher Veranlassung hatte, liegen nur drei uns bekannte Fälle vor. Davon ist nur ein Fall (Lahr) als nicht ein-

wandsfrei erachtet worden. Aber auch diese Angelegenheit zeigt sich im milderen Lichte, wenn man die ganze vorhergegangene Korrespondenz berücksichtigt.

Daß nun eine Erhebung von solcher Tragweite nicht auf Grund willkürlicher Kombination eingeleitet werden kann, wird Ihnen ohne weiteres einleuchten, ebenso, daß ein unmotiviertes Vorgehen des Ausschusses große, schwer auszugleichende Nachteile für unsere Organisation zeitigen könnte. Denn es handelt sich hierbei nicht nur um die persönlichen Empfindungen der Vorstandsmittglieder, sondern auch um deren weitere Tätigkeit im Interesse des Verbandes. Und da würde dann, wenn die Erhebung resultatlos verläuft — was höchst wahrscheinlich eintritt — die Affäre in ihrem weiteren Verlaufe ein schwarzes Blatt in der Geschichte der Organisation bilden.

Obwohl der Ausschuss bestrebt ist, alle Symptome „einer in das Verbandsleben sich einschleichen- den Fäulnis“ festzustellen, so hatte er bisher in dieser Hinsicht, trotz der vielseitigen an ihn gelangten Beschwerden, keine Ursache zur ersten Besorgnis. Um aber den Bedenken der Stuttgarter Kollegen Rechnung zu tragen, erklärt sich der Ausschuss bereit, weitere Prüfungen im Sinne der Resolution vorzunehmen, sobald uns die dazu erforderlichen Unterlagen zur Verfügung gestellt werden. Als ein geeignetes Mittel, vorhandene krankhafte Keime in unserer Organisation zur Entwicklung gelangen zu lassen, erscheinen die Bemerkungen des Kollegen Wötcher, die Spottnamen unseres Verbandsvorsitzenden betreffend, wenn die Entstehungsurkunde nicht rechtzeitig untersucht, sondern der Phantasie des einzelnen unbeschränkter Spielraum gelassen wird. Wir ersuchen Sie deshalb, den Kollegen Wötcher zu veranlassen, uns sein diesbezügliches Material zuzustellen, damit wir in die Lage versetzt werden, auch nach dieser Seite hin die Berechtigung der gestellten Anträge zu prüfen.

Auf dieses Schreiben, das, wie gesagt, am 11. Juli abgegangen, hat der Ausschuss zunächst keine Antwort erhalten. Statt dieser erschien in Nr. 33 der Zeitung der Bericht einer Versammlung, die zu dem Schreiben Stellung genommene Resolution lautet im ersten Absatz:

Die Zahlstelle Stuttgart protestiert gegen die verhaspene Behandlung ihrer Berichte durch den Verbandsauschuss. Sie erwartet entschieden, daß der Verbandsauschuss nach nochmaliger eingehender Prüfung des demselben vorliegenden Materials die Berichte der Öffentlichkeit übergibt.

Für dieses Vorgehen hatte der Ausschuss nur die Erklärungen: Entweder haben die Stuttgarter Kollegen von dem Inhalt des ersten beanstandeten Berichtes keine Kenntnis, oder sie sind Gegner der grundsätzlichen Anschauungen des Ausschusses über die Bestimmungen des § 61 des Statuts. Zu der ersteren Annahme mußte der Ausschuss gelangen, weil Kollege Wötcher in jener Versammlung erklärt hat: „sein Material dem Ausschuss vollständig übermitteln zu haben“. Beim Lesen jener Stelle im Schreiben des Ausschusses, wo von den Spottnamen des Verbandsvorsitzenden (oder des Verbandsvorstandes?) die Rede ist, mußte er sich erinnern, was er — nach dem beanstandeten Bericht beurteilt — in dieser Hinsicht in der Versammlung vom 10. Juni ausgeführt hat, er mußte sich aber auch erinnern, daß er bisher jeden Versuch unterlassen, über seine Behauptungen den Beweis anzutreten. Da wir nur die nackten Tatsachen registrieren, verzichten wir zunächst, dieses Verfahren näher zu beleuchten. Aber gesagt muß werden, daß gerade diese Behauptungen des Kollegen Wötcher bestimmend für die Fassung des zweiten Absatzes der am 17. Juni angenommenen Resolution gewesen. Denn anzunehmen, daß die anderen angeführten Fälle, über die angebliches Beweismaterial beigebracht wurde und welche der Verbandsvorstand auf die Beschwerde des Kollegen Wötcher hin als eine persönliche Streitigkeit zwischen diesem und dem Verbandsvorsitzenden bezeichnete, den Wortlaut des angezogenen Teils der Resolution veranlaßt habe — heißt die Vernunft der Stuttgarter Kollegen anzweifeln.

Nach Ablauf von 5 Wochen also erhielt der Ausschuss durch den Versammlungsbericht Kenntnis davon, daß die Stuttgarter Kollegen verzichteten, über die im ersten Bericht enthaltenen maßgebenden Behauptungen den Beweis anzutreten. Er konnte jetzt seinen vorläufigen Beschluß in einen endgültigen umwandeln und die Inhibition der zwei fraglichen Berichte formell aussprechen. Das geübte Verfahren der Stuttgarter Kollegen mußte aber Zweifel erwecken, ob diese gewillt waren, mit dem Ausschuss zu korrespondieren. Bevor diese Frage, die im Interesse der Disziplin aufgeworfen werden mußte, nicht gelöst war, wollte der Ausschuss keine Maßnahmen treffen. Er wandte sich deshalb nochmals an den Verwaltungsvorstand und fragte unter Hinweis auf die sonderbaren

Gesploßenheiten der Stuttgarter Kollegen an: ob sie den Ausschuß als zuständige Instanz anerkennen. Am 5. September empfing der Ausschuß endlich ein Schreiben, das auf unsere Anfrage am 11. Juli Bezug nahm und auch die übrigen Zweifel beseitigte. Recht, von dem Zeitpunkt der Zustellung dieses Schreibens an, lief die Frist, die die Stuttgarter Kollegen füglich zur Beschlußfassung über die fraglichen Berichte sowie zur Befanntgabe der Entscheidung durch den Ausschuß beanspruchen können.

Jeder loyal Denkende wird nun einer losen Körperlichkeit, was der Ausschuß immerhin ist, eine angemessene Frist zur Rückantwort zubilligen. Einer anderen Methode scheinen die an dieser Affäre interessierten Kollegen zu huldigen. Denn nachdem sie kaum dem Ausschuß geantwortet, hatten sie nichts eiligeres zu tun, als den am Anfang erwähnten Erguß zu verfassen, worin gesagt wird: da ein definitiver Bescheid vom Ausschuß nicht mehr erwartet werden kann, — und zur Veröffentlichung in die Zeitung abzuschicken. Mit dieser Krönung des im Verlaufe der Angelegenheit geübten Vorgehens gibt man den bisherigen Veröffentlichungen ihre Signatur. Man läßt kein Mittel unberücksichtigt, um das Ziel, das so drastisch in der Resolution vom 17. Juni vorgezeichnet ist, zu erzwingen. Dazu bedarf es aber der Lenkungs der Kreise, die der Realisierung des unberechtigten Verlangens entgegenwirken. Und deswegen erfolgen systematisch die irreführenden Veröffentlichungen über den Ausschuß und seine Tätigkeit in diesem Falle, um die öffentliche Meinung gegen diesen im ungünstigsten Sinne zu beeinflussen und sie für sich zu gewinnen. Der Verbandsauschluß.

Erklärungen.

Zu der Erklärung M. Kempkes in Nr. 38 der „Buchb.-Ztg.“ bemerke ich kurz, daß dieselbe völlig unwahr, und zum Teil wesentlich unwahr, die 50 Mark-Angelegenheit darstellt und augenscheinlich nur den Zweck verfolgt, mich in allererster Linie in der Achtung meiner Kollegen herunterzusetzen, außerdem aber Kempke von einem Verdacht rein zu waschen, den ich nicht nur aufrecht erhalte, sondern der auch von den sämtlichen Revisoren geteilt wird. Im übrigen ist die Sache dem Ausschuß unterbreitet und Kempke wird Gelegenheit haben, sich vor diesem, als der zuständigen Instanz, zu verantworten. Aus diesem Grunde unterlasse ich hier weitere Ausführungen, bin aber zu jeder Zeit bereit, für meine Handlungen einzustehen und die Verantwortung zu übernehmen, selbstverständlich auch für jeden meiner Briefe. Gegen den Mißbrauch der „Buchb.-Ztg.“, um mich in meinen Pflichten als Vorsitzender zu behindern und mich in Ausübung derselben zu verdächtigen, lege ich hiermit Protest ein. E. Klotz.

Zu der Berichtigung des Revisors der Verbandskasse, H. Schneider, bemerke ich, daß ich weder Grund noch Ursache habe, ihn als berufen anzusehen, ein Urteil darüber abzugeben, wessen Ton schuld ist an den herrschenden Streitigkeiten. Im übrigen halte ich das Gesagte aufrecht.

Der Beschwerde des Verbandsvorsitzenden Kloth beim Ausschuß sehe ich mit größter Seelenruhe entgegen. Das Statut kenne auch ich.

Dem Schriftführer der Zahlstelle Berlin gegenüber bemerke ich, daß er ebensowenig wie ein anderes Mitglied von mir etwas „beleidigendes“ gegen Kloth gehört haben kann in der Versammlung, als wie ich in der Berichtigung in Nr. 37 gesagt habe. Selbst der Vorsitzende der Zahlstelle mußte als Versammlungsleiter darauf verzichten, meine Ausführungen zu rügen, während er Ausführungen eines vorübergehenden Redners als parlamentarisch unzulässig bezeichnen mußte. Ich hoffe, daß der Schriftführer es nicht unter seiner Würde findet, das von ihm „Gehörte“ als Material der nunmehr zuständigen Stelle zu überweisen.

Im übrigen bemerke ich noch, daß ein Still-schweigen über das, was ist, mir weit weniger im Interesse des Verbandes gelegen erscheint als eine offene Aussprache über die herrschenden Zustände. E. Saucisen.

In Nr. 37 der „Buchb.-Ztg.“ fühlt sich Brückner bemüht, eine nichtsagende Erklärung zu veröffentlichen. Angesichts der Tatsache, daß einzelne Stimmen immer und immer wieder verjagen, das Gesamtbild und die Gesamtbewegung am Orte dem auswärtigen Beobachter irrt zu führen, erkläre ich nunmehr, daß Brückners Veröffentlichung meine Meinung, welche ich in der General-Versammlung ausgesprochen habe, auch nicht ein Jota wiederlegt.

Tatsache ist, daß zwar Meinungsverschiedenheiten vor Eintritt „Br.“ in den „Zentralvorstand“ bestanden, daß dieselben aber nach der Zeit des Eintritts „Br.“ nicht nachgelassen, sondern sogar in persönlich beleidigender Weise sich verschärft haben, welches übrigens zwei Zeitschriften in der Generalversammlung erklärten mit dem Bemerkung, daß diese

Zustände unhaltbar sind und es so nicht weiter gehen könne.

Mit Eventualitäten, wie „Br.“, gebe ich mich nicht ab, sondern weise aus den tatsächlichen Verhältnissen und Geschehnissen, daß am Orte ein System „Brückner“ vorherrscht, welches des öfteren zu unliebsamen Eruptionen führte. Inwiefern der Ursprung und die weitere Verbreitung und das Für und Wider hierbei in Betracht kommt, verfolge ich mir an dieser Stelle die Auseinandersetzungen, da unsere Zeitung kein Lokalblatt ist und ich keinen Geschmack daran finde, durch Artikelserien die Pressepolemik zu erweitern, sowie auch über alle sinn- und die Tatsachen entstellenden Berichte über Berliner Verhältnisse ich auch nicht das Geringste entgegenstelle, sondern durch praktische Arbeit wird hoffentlich auch jeder Mißwuchs an der Organisation am Orte ausgegert werden. Alfred Hanke.

Korrespondenzen.

Steglich. Am 4. September sprach in einer Agitationsversammlung Kollege Gerber über die Interessen der Vorortzahlstellen. Er bemerkte, daß es den Vorortzahlstellen sehr schwer gemacht wird von seiten der Berliner Zahlstelle. Wenn ein Mitglied einer Vorortzahlstelle in Berlin in Stellung tritt, so redet der Vertrauensmann, wo der betreffende Kollege anfängt, so lange auf ihn ein, bis er seine Mitgliedschaft in der Vorortzahlstelle aufgibt und nach Berlin übertritt. Diese Fälle, betonte Redner, stehen nicht vereinzelt da, sondern sie sind mehrmals schon vorgekommen. Auch kam er auf den Charlottenburger Gautag zu sprechen, wo der Antrag eingebracht und auch angenommen wurde, daß diejenigen Kollegen, welche in den Vororten wohnen, der dortigen Zahlstelle angehören sollen und nicht dort, wo sie arbeiten. Aber dieser Antrag würde bis heute noch von Berlin ignoriert. Redner schiebt dies nur dem Kollegen Bergmann zu, welcher sich von Berlin bevormunden läßt, trotzdem er als Gauleiter auch die Interessen der anderen Zahlstellen wahren müsse. Zum Schluß richtete Redner einen Appell an alle Vorortzahlstellen, das zu beherzigen und danach zu handeln. — Die Diskussion hierüber war sehr schwach. Neu aufgenommen wurden zwei weibliche und ein männliches Mitglied; Wiederaufnahme ist eine zu verzeichnen. Die Zahlstellenmitglieder waren sehr schwach vertreten.

Mengersburg. In unserer Mitgliederversammlung vom 12. September stand unter anderem auch der Streitfall Kloth kontra Schmidt auf der Tagesordnung. Vorsitzender Haun erläuterte in kurzen Zügen den Grund und Verlauf dieses unliebsamen Konfliktes, bedauert auf das lebhafteste, daß diese Zeitungspolemik so ins Persönliche und Gehässige ausgeartet ist und hofft, daß der Ausschuß, dem diese Sache zur Entscheidung unterbreitet ist, dieselbe sobald als möglich auf gütlichem Wege aus der Welt schaffen möge. Ferner erklärt der Redner, daß es Pflicht der einzelnen Zahlstellen sei, zu diesem Konflikt Stellung zu nehmen und dagegen zu protestieren, denn wenn sich die Mitglieder des Verbandsvorstandes auf die Dauer in solcher Weise bekämpfen, so wird dadurch die Entwidlung unserer Organisation auf das schwerste geschädigt. Er beantragte daher, die heutige Versammlung möge ihre Mißbilligung über diesen Konflikt in Form einer Resolution zum Ausdruck bringen.

In der Diskussion erklärt Wöhler, daß der eigentliche Grund dieser Differenzen nicht in den Artikeln betreffend Maifeier und Generalfreitag zu suchen ist, sondern daß derselbe viel tiefer liegt, sich aber unserer Beurteilung entzieht, da uns der nötige Einblick fehlt. Nach längerer Debatte wurde folgende, von Haun eingebrachte Resolution einstimmig angenommen:

„Die heutige Versammlung beurteilt auf das Schärfste, daß der Streit Kloth kontra Schmidt über die Ansichten bezüglich Maifeier und Generalfreitag in persönlichen gehässigen Angriffen die Spalten unserer Zeitung ausfüllt. Die hiesige Zahlstelle erklärt in diesem Gebaren eine schwere Schädigung des ganzen Verbandslebens und erwartet für die Zukunft, daß solche Ausschreitungen für die Folge in unserem Verbandsorgan unterbleiben.“

Eine Mitteilung des Vorsitzenden, daß im Oktober in einer öffentlichen Versammlung Kollege Kloth sprechen wird, wurde von den Mitgliedern freudig begrüßt und ergreift auch jetzt schon an dieser Stelle an die hiesigen Kollegen und Kolleginnen das Ersuchen, in dieser Versammlung vollzählig zu erscheinen.

Hannover. Am Sonnabend, den 16. September, tagte im Ballhof unsere regelmäßige Mitglieder-Versammlung, zu welcher wir als Referenten über das Thema: „Die Wirkungen des neuen Zollerzolls auf die Lebenshaltung der arbeitenden Bevölkerung“ den Arbeitersekretär Schrader gewonnen hatten.

Vor Eintritt in die Tagesordnung wurde das Andenken an die verstorbene Kollegin Fräulein Berta Krauski in der üblichen Weise gelehrt.

Nunmehr erhielt Genosse Schrader das Wort zu seinem Vortrage. In der Hand umfangreichen statistischen Materials erläuterte er den Aufwachen den wahren Charakter unserer gegenwärtigen Schutz-zollpolitik, der, wenn sie wirklich zum Schutze der nationalen Arbeit gehandhabt würde, immerhin einige Berechtigung nicht abzusprechen wäre. Aber gerade die eifrigsten Befürworter unserer sogenannten Schutzpolitik scheuen sich den Tadel um den Schutz der nationalen Arbeit, wenn es gilt, unsere einheimischen Arbeiter durch billigere ausländische Arbeitskräfte zu ersetzen. Wögen da unsere deutschen Arbeiter verhungern, wenn nur der Unternehmerprofit üppig gedeiht. Daß es sich bei unserer heutigen Schutz-zollpolitik nicht um den Schutz der nationalen Arbeit, sondern lediglich darum handle, die ungeheuren Unterhaltungskosten unseres Militärstaates auf leichtere Art und Weise in Form einer indirekten Besteuerung durch Zölle, einzutreiben, hat selbst Fürst Bismarck in einer schwachen Stunde verraten, indem er erklärte, daß die Form der indirekten Besteuerung die angenehmste wäre, weil dabei das Volk nicht merke, wieweil ungeheure Summen es bezahllen müsse.

Welche Umsummen an indirekten Steuern aufgebracht werden, zeigte Schrader an einigen Beispielen, wonach gegenwärtig z. B. eine Milliarde Mark durch indirekte Besteuerung aufgebracht wird. Würde nun Deutschland an Stelle seiner Schutz-zollpolitik zum System des Freihandels übergehen, so müßten diese Summen durch direkte Steuern aufgebracht werden, wodurch eine große Ungleichheit im Volke entstehen würde, und da würden es in erster Linie die Besitzenden sein, die am lauteften murren.

Redner geht nun zu dem im Frühjahr nächsten Jahres in Kraft tretenden Zollerzoll über, der vor einigen Jahren unter dem Vorwande, die deutsche Landwirtschaft sei eines Schutzes dringend bedürftig, im Reichstage eingebracht und dafelbst unter Bruch der Geschäftsordnung durchgepeitscht worden ist. Dieser neue Zollerzoll bringt nun neben einer nicht unerheblichen Verteuerung fast aller notwendigen Lebensmittel auch eine Erschwerung der Einföhrung einiger, für unsere Industrie unentbehrlicher Rohprodukte mit sich, denn dadurch, daß wir dem Auslande erschweren, seine Produkte bei uns abzusetzen, drängen wir das Ausland zu gleichen Maßregeln nach dem Grundsatze: Wie Du mir, so ich Dir. Die natürliche Folge davon wird dann eine allgemeine Unsicherheit für unsere Industrie sein, und wird dadurch die Wiederkehr der wirtschaftlichen Krisen eine immer häufigere sein. Gerade die Arbeiter werden aber hierbei in erster Linie die Leidtragenden sein. Wenn nun unsere Gegner behaupten, daß die Erhöhung der Zölle nicht die Konsumenten zu tragen hätten, so haben wir ja in der augenblicklichen Fleischersteuerung den besten Gegenbeweis und zugleich einen Vorgeschmack für das nächste Jahr, von dem ja der Landwirtschaftsminister v. Bobbielt kürzlich selbst erklärt hat, daß dann — alles noch etwas teurer werden würde. Daß durch den neuen Zollerzoll tatsächlich unsere Industrie gefährdet wird, hat selbst der Vorsitzende des Zentralverbandes der Industriellen, Generalsekretär Bueck, zugegeben, indem er erklärte, er habe nie ein Gehl daraus gemacht, daß es besser gewesen wäre, wenn der neue Zollerzoll nicht angenommen, sondern die neuen Handelsverträge auf Grund des alten Tarifs abgeschlossen wären. Auch die Handelskammer zu Osnabrück erklärte: Vor allen Dingen ist gegen die Festsetzung von Mindestpreisen Stellung zu nehmen, weil solche den Abschluß von Handelsverträgen außerordentlich erschweren. Außerdem haben sich noch eine ganze Reihe von Handelskammern und Gewerbevereinen im ähnlichen Sinne ausgesprochen. Aus alledem ist zu ersehen, daß der neue Zollerzoll nur geschaffen ist, um einer Handvoll Großgrundbesitzern auf Kosten des arbeitenden Volkes ungeheure Summen zuzufächeln und außerdem der Regierung die Möglichkeit zu geben, unentwegt die ungeheuerlichsten Summen für Heer und Flotte aufwenden zu können. Nur dadurch, daß tausende von Arbeitern bei den Wahlen sich durch volksfreundliche Phrasen haben einfangen und zur Gefolgschaft für die bürgerlichen Parteien verleiten lassen, ist es möglich gewesen, für diesen überaus volksfeindlichen Wucherzoll eine Mehrheit im Reichstage zu erlangen. Hieraus ergibt sich aber für die arbeitende Bevölkerung die zwingende Notwendigkeit, mehr wie bisher unserer gegenwärtigen Schutz-zollpolitik ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden.

Die Unternehmer werden natürlich bestrebt sein, die event. eintretenden Schädigungen auf die Schultern der Arbeiter abzuwälzen, wenn auch kraft unserer heutigen, teils machtvollen Organisationen direkte Lohnkürzungen nicht zu erwarten sind. Dennoch wird es nicht an Versuchen fehlen, auf alle mögliche Art und Weise sich an den Arbeitern schadlos zu halten. Hier muß es nun Aufgabe der Organisationen sein, auf jeden Fall eine Schädigung der Arbeiter hintanzu-

zuhalten. Aber nicht genug damit, müssen alle Arbeiter bestrebt sein, ihre Organisation nach innen und außen hin zu kräftigen, damit sie die eintretende Verteuerung der Lebensmittel durch erhöhte Lohnforderungen wieder wett machen können. Somit werden dann auch diejenigen davon zu kosten bekommen, die an den gegenwärtigen Verhältnissen mit Schuld sind. Laut Statistik haben bisher die Lohnsteigerungen nicht mit den Feuerungsverhältnissen Schritt gehalten, aber eine weitere Verschlechterung ihrer Lebenslage dürften die Arbeiter auf keinen Fall wieder so ruhig hinnehmen. Mit einem kräftigen Appell an die Unbesessenen, alles daran zu setzen, um auch unsere Organisation nach innen und außen hin zu kräftigen und nicht nur zahlende, sondern auch wirkende Mitglieder zu werden, schloß der Referent seinen zirka einstündigen Vortrag, der mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde.

Nachdem wurde lebhafteste Klage geführt über die Firmen Odenmeyer, G. Pöhlner und Tafel, die angeblich den Minimallohn in einzelnen Fällen nicht bezahlten. Der Vorstand wird sich in seiner nächsten Sitzung damit zu beschäftigen haben. Von einigen Kollegen wurde auch konstatiert, daß sich hier viele auswärtige Kollegen unter Tarif anbieten. Hierbei möchten wir doch an alle nach hier zureisenden Kollegen das dringende Ersuchen richten, sich, bevor sie sich um Stellung bemühen, zunächst beim Zahlstellenvorstand nach den einschlägigen Verhältnissen zu erkundigen. Auch über die Firma Lehnhoff wurde Klage geführt, dahingehend, daß derselbst bei zwei Gehilfen 6 Lehrlinge beschäftigt sind. Der Vorstand wurde beauftragt, geeignete Schritte dagegen zu unternehmen.

Zum Schluß wurde von einem Kollegen eine Postkarte von der Firma Wagemann in Hagau in Schiefen verlesen, worauf ausdrücklich vermerkt ist, daß bei einer 10 stündigen Arbeitszeit auf Verbandsmitglieder nicht reflektiert wird.

Karlsruhe. Freitag, den 22. September, wurde eine weitere öffentliche Versammlung im Hotel „Goldner Adler“ mit folgender Tagesordnung abgehalten: „Stellungnahme zu den Antwortschreiben der Herren Prinzipale.“ Kollege Weinläder gab die eingelaufenen Antwortschreiben bekannt. Er betonte, daß die Buchdruckereien, sowie auch die Buchbinderinnung bereit sind, in Unterhandlungen mit der Lohnkommission einzutreten. Kollege Dietrich bezeichnete es als sehr erfreulich, daß die Herren Prinzipale in ihrer Gesamtheit das nötige Entgegenkommen und soziale Verständnis gezeigt haben. Es wäre dies doch wohl auch als ein Erfolg der Organisation anzusehen. Die Herren Prinzipale wären zu der erfreulichen Einsicht gekommen, daß es besser sei, den Weg der friedlichen Verständigung einzuhalten. Nach kurzer Diskussion fand folgende Resolution einstimmige Annahme:

Die heutige Versammlung nimmt von dem Antwortschreiben der Herren Prinzipale mit Befriedigung Kenntnis. Sie erwartet, daß die stattfindenden Verhandlungen längstens bis Freitag, den 29. September, ihren Abschluß gefunden und zu einem beide Teile befriedigenden Ergebnis führen mögen. Der bisherige Verlauf der Lohnbewegung läßt hoffen, daß es gelingen wird, in kommender Woche ein Prinzipale wie Gehilfen befriedigendes Ergebnis zu erlangen. Kollegen, haltet den Zugang fern!

Berlin. Am 21. September fand im großen Saal von Bughenhagen eine außerordentliche Generalversammlung statt. Auf der Tagesordnung standen als erster Punkt Abrechnung von der Monatsfahrkarte und vom Guten Montag, als zweiter Punkt Beratung des neuen Ortsstatuts. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Andenken der verstorbenen Kollegen Otto Kilian, Emil Nemeß und Hermann Nieß in der üblichen Weise. Sodann wurde ein geschäftsordnungsmäßiger Antrag angenommen, den Streik bei der Firma Kämmerer als zweiten Punkt zu behandeln. Die Abrechnungen, welche Bytomski gab, ergeben folgendes: Einnahmen bei der Monatsfahrkarte 690,05 Mk., Ausgaben 555,70 Mk., Ueberschuß 134,35 Mk. Einnahmen beim Guten Montag 1670,90 Mk., Ausgaben 816,50 Mk., Ueberschuß 854,40 Mk. Vom Guten Montag haben noch Wilkett's abzurechnen die Kollegen Kiese, Grachole, Schide und Frau Reinhardt. Von einer Dechargerteilung mußte abgesehen werden, da von den Revisoren niemand anwesend war.

Zum Streik bei der Firma Kämmerer nimmt Kollege Joppiß zunächst das Wort. Er kommt noch einmal auf die Entstehung und den Verlauf des Streiks zurück und meint, der Streik sei von der Verwaltung vorzeitig abgebrochen worden. Nachdem noch in einer Werkstube-Versammlung ein Schreiben der Firma zur Kenntnis gelangte, wonach sie gewillt sei, von 38 Kollegen 3 wieder einzustellen, habe man selbstverständlich die Sperre verhängt. Bedauerlich sei es, daß in der „Buchb.-Ztg.“ keine Sperrennotiz erschienen sei; dadurch sei es gekommen, daß von aus-

wärts eine Anzahl Kollegen, darunter auch Verbandskollegen, bei besagter Firma als Streikbrecher fungierten. Einigen Kollegen, welche Geld zur Weiterreise haben wollten, weil sie nicht Streikbrecher spielen wollten, wurde dies verweigert. Redner kritisiert das Verhalten der graphischen Zentrale, welche die Arbeit, die die Firma Mittler & Sohn während des Streiks selbst anfertigte, nicht als Streikarbeit bezeichnet habe, denn auf das Versprechen von Mittler & Sohn, eine eigene Buchbinderei einzurichten, sei nichts zu geben. Acht Tage lang habe sich das Streikpostenfleichen gut bewährt. Arbeitswillige wurden stets abgefangen. Nachdem aber die Polizei in der rigorossten Weise gegen die Streikposten vorging, ja sogar harmlose Passanten wegwischt, mitunter verhaftete, so trage das mit dazu bei, daß Kämmerer seine Werkstube voll besetzen konnte. Doch auch die Verwaltung trage einen Teil Schuld. Wenn sie von vornherein tatkräftig eingegriffen hätte, mußte der Sieg unser sein. Schade bemerkt, daß vor dem Streik seitens der Verwaltung auf die Kollegen und Kolleginnen irgend ein Einfluß nicht ausgeübt worden sei. Man habe ihnen vollständig freie Hand gelassen. Nachdem sie aber ausgesperrt waren, sei zunächst alles geschehen. Redner betont, daß er für seine Person dem Einigungsvorschlag zugestimmt hätte, doch der Kollege Hager habe vor Beginn der Werkstube-Versammlung agitiert, sich nicht von der Verwaltung überrumpeln zu lassen. Das Verhalten der Polizei habe mit dazu beigetragen, den Streik aufzuheben. Nachdem am 12. September über 100 Personen im Betriebe waren, sei es zwecklos gewesen, weiter zu streiken. Daß in der „Buchb.-Ztg.“ keine Sperrennotiz gebracht wurde, sei ja eine Unterlassungssünde, doch im „Vorwärts“ sei dies geschehen. In einem großen Teil Winkelblätter habe Kämmerer Arbeitskräfte gesucht. Eine Unterdrückung einiger Kollegen, wonach Redner Geld zur Beilegung des Streiks erhalten haben soll, weist er mit Entrüstung zurück.

Spizner kritisiert das Verhalten der Verwaltung, welche nicht die erforderliche Umsicht haben wolle lassen. Die Kollegen von Kämmerer haben ganz recht gehandelt, wenn sie den Einigungsvorschlag nicht annahmen, denn ein Mann wie Sonnenburg, der die Unfittlichkeit direkt pflegt, müsse heraus aus dem Betriebe. Es sei bedauerlich, daß gerade in diesem Falle die Polizei der Firma den weitestgehenden Schutz gewährte, da doch von oben herab, von der Regierung, so viel gegen die Unfittlichkeit gepredigt würde.

Hanke tadelt das Verhalten der graphischen Zentrale, die erst 9 Tage nach Ausbruch des Streiks eine Sitzung abgehalten habe; dadurch sei die ganze Angelegenheit mit Mittler & Sohn verschleppt worden. Ein partieller Streik müsse, wenn die Notwendigkeit vorliegt, geführt werden. Da nun Schade nicht mit seiner ganzen Kraft einsetzen konnte, so sei es besser, wenn der erste Vorhänger angestellt würde. Diesmal habe der ganze Apparat schwerfällig gearbeitet. Kunath und Reiche kritisieren ebenfalls das Verhalten der Verwaltung.

Bruck rechtfertigt das Verhalten der Verwaltung und erläutert noch einmal die Tätigkeit derselben bei dieser Bewegung. Im Verlaufe seiner weiteren Ausführungen wird der Redner des Oesteren durch Schlusskrufe unterbrochen, was ihn veranlaßt, seine Ausführungen abzubrechen. Da er glaubt, das Vertrauen der Kollegen nicht mehr zu besitzen, so legt er seinen Posten als zweiter Vorhänger nieder.

Jahn hält die Zeit für gekommen, die Verwaltung durch andere Personen zu ersetzen; die jetzigen seien nicht fähig, den Verwaltungsapparat zu leiten. Hager weist den Vorwurf von Schade zurück. Er teilt noch mit, daß, nachdem er einen Tag gearbeitet, ihm die Maßregelungsunterstützung entzogen worden sei.

Bytomski verweist darauf, daß nach dem Verbandsstatut Hager keinen Anspruch auf Maßregelungsunterstützung mehr habe.

An der weiteren Debatte beteiligen sich noch die Kollegen Kisch, Conrad, Hager, Herzog, Leusch, Klar und Schüller, welche sich teils über den Streik, teils über den Fall Hager auslassen.

Nachdem noch eine Reihe persönliche Berichtigungen erfolgen, wird folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heutige Versammlung nimmt nach reichlicher Aussprache Kenntnis, daß der Streik bei der Firma W. Kämmerer mit einem absehbaren Standpunkt der Firma und einem negativen Erfolg der Arbeiter geendet hat. Trotzdem erkennt sie die Berechtigung dieses partiellen Streiks an. Sie erklärt mit Bedauern, daß die Ortsverwaltung nicht alle Mittel erwohnen und angewendet hat, welche einen großen Einfluß zur Abwehr der Arbeitswilligen haben. Sie ist der Meinung, daß das Einberufen der graphischen Zentrale, wie auch die besondern Maßnahmen zur Nichtanfertigung der Streikarbeit nicht mit jener Energie befolgt worden sind, wie sie bei einem partiellen Streik für geboten erscheint.“

Zum Schluß gelangte noch ein Antrag Hanke zur Annahme, dem Kollegen Hager die Maßregelungsunterstützung vorläufig aus lokalen Mitteln zu geben, bis die Sache mit dem Zentralvorstand gelöst ist.

Gingefandt.

Berlin. Recht idyllische Zustände scheinen, wie uns von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, in der Buchbinderabteilung der Weltfirma Aug. Scherl, G. m. b. H., zu herrschen. Das Sprichwort „ein guter Aufpasser ist besser wie zehn schlechte Arbeiter“ kommt hier vollkommen zu seinem Rechte, kann sich doch die Firma den mehr wie zweifelhafte Lurus erlauben, für das Personal genannter Abteilung, welches sich zudem sämtlich in einem Mann befindet, sage und schreibe vier „Meister“ zur „Beaufsichtigung“ hinzustellen. Jeder eheliche und rechtshafte Mensch kann sich wohl einen Begriff machen, wenn jeder dieser Meister auch nur einigermaßen seines Amtes waltet, wie dieses auf die Arbeitslust des betreffenden Personals wirkt. Die fährliche Rolle dieser Abteilung befindet sich allerdings in den Händen des rühmlichst bekannten Werkmeisters und Reserveunteroffiziers Lück. Die ganzen Ungangsmomente dieses Herrn bewegen sich in den Bahnen des militärischen Tones. Wer des morgens einige Minuten zu spät kommt, wird angeschminkt, ob er sich entschuldigt oder nicht. Haben sich mehrere mal etwas Wichtiges zu sagen und werden bei diesem „Kapitalverbrechen“ überrascht, so ist man sehr leicht der Frage ausgehebt: „Hier ist wohl Volksversammlung“ oder ähnliches. Was nun der eine der Meister vergißt oder nicht sieht, ergänt der andere. Da hört man denn den Tag über so mancherlei, wie: „Gehen Sie an Ihre Arbeit“, „Sind Sie nicht so laut“, „Halten Sie sich ein bißchen ran“ usw. Betrachtet man sich nun das Arbeitsverhältnis in diesem Betriebe überhaupt, so erhöht das noch den Mißmut gegen das ganze Beaufsichtigungssystem bedeutend. Sind doch der größte Teil der Arbeiterinnen (zirka 50) gezwungen, speziell in den Sommermonaten, höchstens drei Tage zu arbeiten. Sie fangen im günstigsten Falle Dienstag früh 8 Uhr an und arbeiten bis Vesper, kommen Mittwoch früh um 8 Uhr und gehen meistens zum Vesper schon wieder nach Hause. Am Donnerstag wird voll gearbeitet mit eben 1—1½ Ueberstunden. Freitag um 10 Uhr, spätestens 11 Uhr ist die „Woche“ fertig, die Arbeiterinnen bekommen ihren Lohn, auf welchen sie nicht selten noch eine halbe Stunde warten müssen und der teilweise die horrenden Summe von 8—9 Mk. nicht übersteigt, um, wie gesagt, im günstigsten Falle Dienstag früh 8 Uhr wieder anzutreten. Und trotz dieses mehr wie traurigen Arbeitsverhältnisses müssen sich die Arbeiterinnen oft sehr dumm kommen lassen, vor allen Dingen wird im Nachhinein der Bogen erstaunliches geleistet. Die Gehilfenschaft schneidet allerdings keineswegs besser ab. Im Gegenteil, in der Zeit, wo die Arbeiterinnen nicht anwesend sind, konzentriert sich so ziemlich die ganze Arbeitskraft der vier Meister in der Beaufsichtigung der zirka 20 Gehilfen, also auf je 5 Gehilfen ein Meister. Auch hier leistet der Generalmeister Lück erstaunliches. Stundenlang kann er sich hinstellen und unvertwandt diesem kleinen „Ameisenhaufen“ zusehen. Die Gehilfen scheinen überhaupt ein besonderes Ansehen des Herrn Lück zu genießen, haben dieselben ihm doch in letzter Zeit wiederholt Anlaß gegeben, sein Verhalten dem Personal gegenüber einer Keinen Korrektur zu unterziehen und glaubt er nun vielleicht, da seine Entlassungsmethode nicht den von ihm gewünschten Erfolg hatte, durch intensives „auf die Finger gucken“ das Arbeitsverhältnis unliebsam zu machen und dieselben also auf diese Weise aus der Werkstube hinauszugraulen.

Jedenfalls trägt aber dieses ganze System nicht dazu bei, das so sehr gewünschte Einbernehmen zwischen Unternehmer und Arbeiter zu erhöhen, denn die Firma Scherl glaubt ja auch immer im Punkte Arbeiterfreundlichkeit höhere Töne anschlagen zu können.

Vielleicht trägt diese Mahnung dazu bei, auch in diesem Betriebe etwas mehr Arbeiterfreunde und besseres Einbernehmen herbeizuführen.

Georg Leusch,
Obmann der Agitationskommission.

An die Mitglieder des Gau IV.

Hierdurch teilen wir allen Kollegen und Kolleginnen mit, daß der vom Gau IV beschlossene Gauarbeitsnachweis am 1. Oktober in Kraft tritt. Damit nun derselbe auch zum Nutzen und Segen der Kollegen und Kolleginnen wirken kann, ist es unbedingt notwendig, daß jederzeit der Nachweisführer Bescheid weiß, ob und wieviel Arbeitslose in den einzelnen Orten vorhanden sind, ebenfalls, ob und wo Arbeitskräfte verlangt werden. Wir richten nun an alle Eingemittelter und hauptsächlich an

die betreffenden Funktionäre der Zahlstellen die Bitte, das Vorstehende zu beherzigen und uns nach besten Kräften zu unterstützen. Alle diesbezüglichen Anfragen und Nachrichten sind zu richten an Kollegen Robert Albert, Redakteur, Breslau, Graupenstr. 5/6. Zirkulare an die Arbeitgeber werden, soweit wir Adressen haben, versandt. Weitere Adressen von Arbeitgebern sowie von Kollegen, hauptsächlich in kleineren Orten nehmen wir jederzeit mit Dank entgegen.

Der Gauvorstand. S. A.: F. Seifiger.

Briefkasten.

G. P. in L. Der Tarif kostet 0,75 Mk. — A. B. in S. Diese Kategorie würde wohl den Galanteriearbeitern zuguzählen sein, also der Portefeuillebranche am nächsten stehen. — M. W. in L. Das 11. Paket wird wohl hier und da mal einen Tag später kommen, weil am Donnerstag nicht mehr Zeitungen fertig gedruckt sind; in nächster Zeit soll unsere Zeitung auf der Rotationsmaschine gedruckt werden, dann werden alle dazugehörigen Beschlüssen behoben sein. — S. B. in F. Vorstehendes gilt auch für Dich, das dritte Kreuzband ist sicher noch nachgekommen. — J. M. in M. Ihre Zuschrift kann ich nicht aufnehmen, ein formeller Beschluss des Ausschusses läßt das nicht zu. — M. W. in N. Bericht hatte lange gebraucht zur Abfassung und kam nun zu spät für diese Nummer. — B. R. in F. Gut gemeint, eignet sich aber nicht zum Abdruck. — F. W. in N. Ging beim besten Willen nicht mehr, Bericht kam erst Mittwoch um 1/2 10 Uhr an. — Zurückgestellt: Berichte aus Hamburg, Preßfeld, Artikel über Kartomagen und Adressenänderungen.

Zentral-Kranken- u. Begräbniskasse d. Buchbinder etc. (Eingeschr. Hllisk.) Sitz Leipzig.

Verwaltungsstelle Leipzig.
Am 11. September starb unser Mitglied 628] [2,60

Emil Robert Wagner
aus Niederlungwitz, 28 Jahre alt.

Am 18. September starb unser Mitglied

Otto Zimmermann
aus Leipzig, 48 Jahre alt.
Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Hamburg.
Am 17. September verstarb unser langjähriges Mitglied

H. Wagner
in Firma Brand & Wagner und am 24. Septbr. der Buchbinder **A. Schwarberg.**
Die Ortsverwaltung.

Nachruf!
Am 21. September verstarb unsere Kollegin 629] [1,—

Anna Gagelmann
(geb. Friedrichsohn)

an der Proletarierkrankheit.
Ehre ihrem Andenken!
Die Kolleg. u. Kollegen d. Wortst. P. F. Gelsler.

Zahlstelle Eßlingen.

Die Zahlstelle feiert am Sonntag den 1. Oktober ihr

9. Stiftungs-Fest

unter gütiger Mitwirkung des Buchbinder-Männerchors Stuttgart, des Zithervereins Eßlingen, verbunden mit Theater, komischen Vorträgen, Gratissgabeverlosung und nachfolgendem Tanz. Wir laden hierzu die umliegenden Zahlstellen freundlichst ein. 630] [1,60
Beginn 5 Uhr.
Die Ortsverwaltung.

Zahlstelle Stuttgart.

Samstag, den 30. September 1905, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus

Mitgliederversammlung

- Tages-Ordnung:
1. Vortrag über: „Ein wichtiges Problem der Gewerkschaftsorganisationen.“
 2. Wahlen: a) eines Schriftführers; b) eines Mitgliedes zur Tarifkommission.
 3. Fragelasten. — Verschiedenes.
- Mitglieder!** Wir garantieren für einen sehr lehrreichen Vortrag über eine taktische Frage (Generalstreik).
Wir erwarten einen recht zahlreichen Besuch der Versammlung. Wer am 1. Oktober länger als 8 Wochen reist, wird ausgeschlossen.
Anfolge freundlicher Einladung beteiligt sich die hiesige Zahlstelle am Sonntag, den 1. Oktober 1905, an dem 9. Stiftungsfest der Zahlstelle Eßlingen in Angels Restaurant. Abgang für Fußgänger um 1/2 11 Uhr am Popperbrunnen. Fahrende benutzen Zug 11 Uhr 28 Minuten.
Wir erfinden um starke Beteiligung. 631] [3,20
Der Vorstand.

Stuttgart.

Am Montag, den 2. Oktober 1905

Grosse öffentliche Versammlung

aller in Kartonnagenfabriken beschäftigten Arbeiter u. Arbeiterinnen

im „Gewerkschaftshaus“
Tages-Ordnung:
Wie können wir unsere wirtschaftliche Lage heben?
Referent: Kollege A. Dietrich.

Kartonnagenarbeiter und -Arbeiterinnen!

Wenn es euch daran gelegen ist, eure Lage zu verbessern, dann kommt ohne Unterschied der Person in die Versammlung. 632] [2,30

Der Einberufer.

Achtung! Achtung!
Etularbeiter und -Arbeiterinnen!

Montag, den 2. Oktober 05, abends 8 Uhr findet im Gewerkschaftshaus (Saal I) 633] Engel-Ufer 15 eine [2,10

Öffentl. Versammlung

aller in den Berliner Stuhl- u. Arbeiterinnen

statt.
Tagesordnung:
1. Sind die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in den Stuhl- u. Arbeiterinnenverbänden bedürftig? 2. Diskussion.
Es ist Ehrenpflicht aller Kollegen und Kolleginnen, in dieser wichtigen Versammlung zu erscheinen.
Der Vertrauensmann.

Ihrem lieben Kollegen **Karl Sakschke** 634] und Frau die [1,40

herzlichsten Glückwünsche

zu ihrer Vermählung.
Die Kollegen der Zahlstelle Königsberg.

Unsere lieben Kollegen **Ludwig Käpfer** 635] und **Paul Laage** bei ihrem Ein- [1,60

herzliches Lebewohl!

Zahlstelle Plauen.

Buchbinderei,

altes Geschäft, gut eingerichtet, im Oberbay. Gebirgsstädtchen, wird weg. hoch. Alters des Besitzers sofort für 2000 Mk. gegen bar verkauft. Käufer müßte binnen 4 Wochen daselbe überneh. u. wird gut eingef. Kundsch. bleibt sicher. 2 Mann ständig Arbeit. Näh. geg. Retourmarke v. Besitzer **Josef Frummann, Buchbindermst., Traunstein, Oberbay.**

Achtung! Allen Buchbindergehilfen

von Berlin u. Umgegend zur Nachricht, daß Mitte Oktober d. J. ein neuer **Marmorier-Kursus** stattfindet. Kollegen, denen es daran gelegen ist, das Marmorieren gründlich zu erlernen, können sich täglich von 6 bis 8 Uhr abends melden bei [2,—
M. Büch, Marmorierer, Berlin SO., Eubrystr. 30, v. 1 Tr., nahe Schles. Tor.

Unsere lieben Kollegen **Theodor S. Siegl** u. Fräulein **Fanny Narbe** 638] zu ihrer Vermählung die [1,20

herzlichsten Glückwünsche!

Die organisierten Kollegen Falkenstein.

Buchbinder-Männer-Chor, Berlin

(Mitglied des Arbeiter-Sängerbundes Berlins und Umgegend)
Dirigent: **Martin Bombelke.** Gegründet 1889.

Sonntag, den 8. Oktober 1905

Grosser Lieder-Abend

im „Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15 (Großer Saal).

Nach dem Konzert: Großer Ball.

Eröffnung 5 Uhr. Anfang präzise 6 Uhr.

Programm mit Liedertexte à 30 Pfennig

sind im Vereinslokal Melchiorstr. 15, im Verbandsbureau 639] Engel-Ufer 15 sowie an der Kasse zu haben. [8,40

Wiss! Die Übungs-Stunden werden jeden Freitag, abends 1/2 9 Uhr in **Pippes Restaurant, Melchiorstr. 15**, abgehalten. Anmeldungen zum Beitritt stimmgebaber Kollegen werden dafelbst entgegengenommen.

Der Vorstand.

Wünschen Sie einen gewissenhaften Unterricht, so wenden Sie sich an die:
Geraer Fachschule für Buchbinder
von **Hans Bauer, Gera-N.** Früher langjähriger Leiter u. Lehrer der **Geraer & Pöppel'schen Berggoldescheule** i. Gera.
Während meiner 20-jähr. Lehrtätigkeit ca. 1100 Schüler persönlich ausgebildet. Prospekt kostenlos, woch. all. Nähere ent- Eintritt jeberzeit. — Gute Erfolge.

Gesucht ein tüchtiger **Etularbeiter**, sofort:
Etularbeiterin und Etullischer.
Beck & Scheffsky, Etul-Fabrik, 645] Hamburg, Gerhofferstr. 12. [1,20

Buchbinder finden d. meinen Kostenfreien Arbeitsnachweis billig und schnell passende Stellen:

billiger

als durch die Fachzeitingen, weil vollständig kostenfrei;

schneller

weil ja die Fachzeitingen nur aller 8—14 Tage erscheinen.

O. Th. Winckler, Leipzig Seeburgstr. 47

Papier- und Lederwaren Buchbindereibedarf

Einrichtungen für Laden und Werkstatt zu günstigen Bedingungen

Gut gehendes Café-Restaurant

(Hauptverleher der Buchbinder) billig zu verkaufen, weil Mann im Krankenhaus. 647] [2,—
Berlin, Sebaftianstr. 42.

Hoher und leichter Nebenverdienst.

Bei hoch. Vergütung suche an jed. Dtl. Herren, w. d. Vertr. hochleg. Konturrenzl. Neuh. (ganz vorzügl. Weihnachtartikel) nebens. überneh. Prosp. grat. u. franco a. jederm. **Herm. Wolf, Zwickau i. Sa., Eisenstr. 40.**

: Geübten Marmorierer :

642] sucht für dauernd [1,—
C. F. Schwabe, Stuttgart, Tübinger-Straße 63.

Tüchtige Etui-Arbeiter

auf Etalagen und bessere Schmuck- 643] etuis suchen [1,20
J. & G. Gottschalk, Leipzig, Salomonstr. 14.

Feuer- und Einbruchs-Diebstahl-

.. Versicherungs-Aufnahmen 644] mache ich jedem Kollegen [2,—
unentgeltlich

zur Mitteilung genügt 2 Pfg.-Postkarte.
Richard Meyer Hauptagent der Thüringia Berlin SO. 33, Lühnerstr. 3
Bermittlern hohe Provision.